

feld 03

**Symposium KlimaDesign an der
HFBK 03**

3. Hamburger Nacht des Wissens 04

**Exkursionen – AG Internationales
vergift Exkursionsmittel**

für 2010 05

**Seminar Kunst der Gegenmacht –
Gegenmacht der Kunst von**

Prof. Dr. Harald Falckenberg 05

Schluss mit Nachwuchs-Sorgen.

**Neuer Eltern-Kind-Raum an der
HFBK 06**



Symposium KlimaDesign

Zum Auftakt des gemeinsamen Semesterthemas »Klimawandel« veranstaltete der Studienschwerpunkt Design am 4. November das ganztägige Symposium »KlimaDesign«.

Schon die hohe Anzahl an interessierten Besuchern, darunter Studierende und Lehrende der HFBK, aber auch externes Publikum, bestätigte die Brisanz des Themenfeldes – sicher auch im Hinblick auf den bevorstehenden Klimagipfel. In der bis auf den letzten Platz ausgelasteten Aula der HFBK spannten die Beiträge der eingeladenen Experten den Bogen von einer wissenschaftlichen Perspektive auf den Klimawandel bis hin zu konkreten Strategien im Design.

Hans von Storch, Professor für Meteorologie an der Universität Hamburg und Direktor des Instituts für Küstenerforschung in Geesthacht analysierte in seinem Vortrag die medial-kulturelle im Vergleich zur wissenschaftlichen Konstruktion des Klimaproblems. Die Medien visualisieren es durch Stereotypen wie Verwüstung (Münchener Frauenkirche in der Sahara) oder Überschwemmung (Kölner Dom, dessen Türme gerade noch aus der Nordsee ragen). Auf sprachlicher Ebene wird die Natur als »Rächerin« personifiziert, die nun gewaltsam zurückschlägt, extreme Regenfälle werden zur »Sintflut« erklärt und der Mensch als Hauptverursacher des Klimawandels zum »Sünder« schlechthin. Gegen eine solche apokalyptische Rhetorik setzt von Storch auf wissenschaftlichen Pragmatismus, der aber nicht nur die technischen, sondern auch die Kultur- und Sozialwissenschaften mit einschließt. Es ist möglich und notwendig, die Emission von Treibhausgasen und die damit verbundene Erderwärmung in den kommenden Jahren erheblich zu reduzieren – aufzuhalten seien die Folgen des Klimawandels jedoch nicht mehr. Der »Belohnungseffekt« für die Bevölkerung wird also ausbleiben, was angesichts des Handlungsbedarfs zum Problem werden könnte.

Harald Welzer, Sozialpsychologe am kulturwissenschaftlichen Institut in Essen, der in seinem Buch »Klimakriege. Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird« (2008) den Zusammenhang zwischen Klimawandel und eskalierenden Gewaltkonflikten bis hin zum völligen Zusammenbruch sozialer Ordnungen aufzeigt, sprach über den gesellschaftlichen Umgang mit Krisen, der erstaunliche Parallelen aufweist, etwa zwischen der

Klimakrise und der Finanzkrise. Letztere löste Panik aus, die sich sehr schnell in Gleichmut verwandelte. Nach wie vor ist es möglich, mithilfe von Krediten den Status quo aufrechtzuerhalten. Eine solche Strategie der Diskontierung sei auch im Verhältnis zum Klima zu beobachten, so Welzer: Mit dem anhaltenden Raubbau würden immer mehr »Kredite« bei der Umwelt aufgenommen. Zwischen Wissen und Handeln besteht eine unglaubliche Distanz, die es zu überwinden oder zumindest zu verkürzen gilt. Es gibt einen Weg vom Handeln zum Wissen und da kommt das Design ins Spiel. Das stärkste Veränderungsmoment von Praxis ist die Praxis selbst. Es sei wichtig, so Welzer, Produkte zu entwickeln, »die eine andere Geschichte erzählen« und somit positive Gegenbilder zum gesellschaftlichen Mainstream erzeugen würden.

Im zweiten Teil des Symposiums wurden exemplarisch kulturelle Strategien der Nachhaltigkeit vorgestellt und ihre Grenzen innerhalb des bestehenden Wirtschaftssystems ausgelotet. J. Daniel Dahm, Nachhaltigkeitsforscher, Geologe, Berater, Aktivist und »Konsumstrategie« präsentierte die von ihm mitbegründete Plattform Utopia.de, die versucht, »Konsumenten und Hersteller in einen Selbst-Aktivierungsprozess zu bringen«, das heißt, auf der Ebene des Konsums Veränderungen zu bewirken. Über 45 000 private Nutzer gibt es bisher. Sie finden auf Utopia.de Informationen über nachhaltige Produkte und die Möglichkeit, sich mit anderen Usern darüber auszutauschen. Unternehmen, die Mitglied der Plattform werden, darunter auch solche, die das Kriterium der »sustainability« noch nicht erfüllen, treten in den Diskurs ein und stellen sich dabei auch der Kritik der Nutzer. Bei Teilen des Publikums in der Aula der HFBK stießen die Aktivitäten von Utopia.de – dazu gehört die Verleihung des »Utopia Award«, die »Utopia Salons« und »Future Camps« und die »Utopia Tatenbank« mit Mentoren-Programm für Jugendliche – auf eine gewisse Skepsis wegen ihres »totalitär« wirkenden Erscheinungsbildes.

Der Berliner Kulturwissenschaftler und Zukunftsforscher Ludwig Engel plädierte in seinem Beitrag dafür, dass es vor allem die Produzenten sind, die ihr Verhalten ändern müssen. Ein Umdenken hat, wie am Beispiel der Automobilindustrie deutlich wird, bereits stattgefunden. Doch auch wenn im Bereich der E-Mobi-

lity geforscht wird oder BMW beispielsweise seine Sportwagen von innen nach außen baut, weil das energieeffizienter ist, ändert sich nichts an der Tatsache, dass weiter Sportwagen und Fahrzeuge für den Individualverkehr hergestellt werden. Als provozierendes Gegenbild stellte Engel die Universitätsstadt Masdar in Abu Dhabi vor, die als autofreie Stadt konzipiert und gebaut wurde.

Die Künstlerin und Philosophin Anke Haarmann sprach anhand zweier Projekte der von ihr im Rahmen der Internationalen Bauausstellung IBA Hamburg 2008 in Hamburg-Wilhelmsburg kuratierten Plattform Kultur-Natur über die Möglichkeiten künstlerischer Strategien. Künstlerische Eingriffe verändern nichts, machen aber, gerade in einem vom Klimawandel besonders bedrohten Stadtteil wie Wilhelmsburg, etwas deutlich und sind immer ein Plädoyer für eine Politik der Einmischung.

Den Auftakt zum dritten Teil, »Designstrategien«, bestritt der in Berlin lebende kanadische Designer Jerzey Seymour, der seine von fließenden Un-Formen geprägten Projekte vorstellte. Im Vitra Design Museum versuchte er 2007 nach dem Vorbild des amerikanischen Philosophen David Henri Thoreau, seine Lebensumgebung selbst herzustellen, einschließlich des dafür nötigen Kunststoffs aus Kartoffeln. Seymour setzt auf die unmittelbare Einbeziehung der Nutzer als Gestalter. In Projekten wie dem Amateur Workshop in Berlin, der Coalition of Amateurs in Luxemburg oder dem Salon des Amateurs in Herford kommt ein Spezialwachs zum Einsatz, mit dem die Gestaltung individueller Möbel aus bereits vorhandenen Materialien möglich wird. Ästhetisch bestechen sie durch eine ephemere Wirkung – jederzeit wären sie in ihre Ausgangsmaterialien zurückzuverwandeln.

Handfester und alltäglicher nehmen sich die Re-Design-Produkte der OS2-Designgroup aus, über die der Designer und Mitbegründer Oliver Schübbe berichtete. In Kooperation mit der Recyclingbörse Herford, einem Projekt zur Qualifizierung von Langzeitarbeitslosen, dessen Holzwerkstatt Schübbe leitet, wurden zunächst Altmöbel zerlegt, Materialien gesichtet und experimentiert. Mittlerweile gibt es zwei erfolgreiche Serienmodelle: das Regalsystem »Frank« aus altem Plattenmaterial und Schranktüren und der Sessel »Pixelstar«, bei dem alte Schaummatratzen und Tex-

tilreste Verwendung finden. Beide werden inzwischen über Vertriebspartner in verschiedenen Städten verkauft, allein »Frank« schon mehr als 5 000-mal.

In dem Beitrag von Ion Sorvin ging es um die Arbeit der dänischen Künstlerinitiative N55, die er 1994 mitbegründete. Damals frisch von der Kunsthochschule kommend, sei ihm klar gewesen, dass er nicht davon leben wolle, Kunst oder überhaupt etwas zu verkaufen, so Sorvin. Geschult an Buckminster Fuller, entwickelten N55 eine Reihe von Produkten, die ein vom ökonomischen System weitgehend unabhängiges Leben ermöglichen – vom einfachen Hocker (»Dynamic Chair«) über Anlagen zur Produktion des eigenen Lebensmittelbedarfs (»Home Hydroponic Unit«), bis hin zum preiswerten, modularen Haus für drei bis vier Personen, das nicht einmal Landbesitz erfordert, weil es zur Not auch auf dem Wasser schwimmen kann: Sorvin hat selbst jahrelang im Kopenhagener Hafen in einem »Spaceframe«-Haus gewohnt. Jüngstes N55-Produkt ist das »Walking House«, eine Wohneinheit, die ein ökologisches und mobiles Leben ermöglicht sowie Zusammenschluss mit Gleichgesinnten zu »Walking Villages«. Mit »Free Habitat System« und »Public Things« entstanden außerdem Systeme für den öffentlichen Raum, die von jedem genutzt werden können. Sämtliche Bauanleitungen und Gebrauchsanweisungen für N55-Produkte stehen auf der Website der Initiative kostenlos zum Download bereit – eine wichtige Voraussetzung für die Veränderungsprozesse, die N55 anstoßen will.

Burkhard Schmitz, Designer und Professor an der Universität der Künste Berlin, zeigte zum Schluss, dass sich nachhaltige Produktionsweisen und industrielle Fertigung nicht ausschließen müssen. Seine problemlos recycelbaren Bürostühle »Picto« und »Membran« sind längst Klassiker.

»KlimaDesign« fand einen Monat vor dem Weltklimagipfel statt, dessen enttäuschendes Ergebnis inzwischen bekannt ist. Vor diesem Hintergrund bieten sich die einleitenden Worte von HFBK-Gastprofessor Fritz Reusswig als aufmunternder Schlusssatz an: »Wenn Kopenhagen ein Erfolg wird, brauchen wir Design, wenn nicht, dann erst recht«

JM

a. Symposium KlimaDesign, Hans von Storch, Klimaforscher; Foto: Lutz Pankow

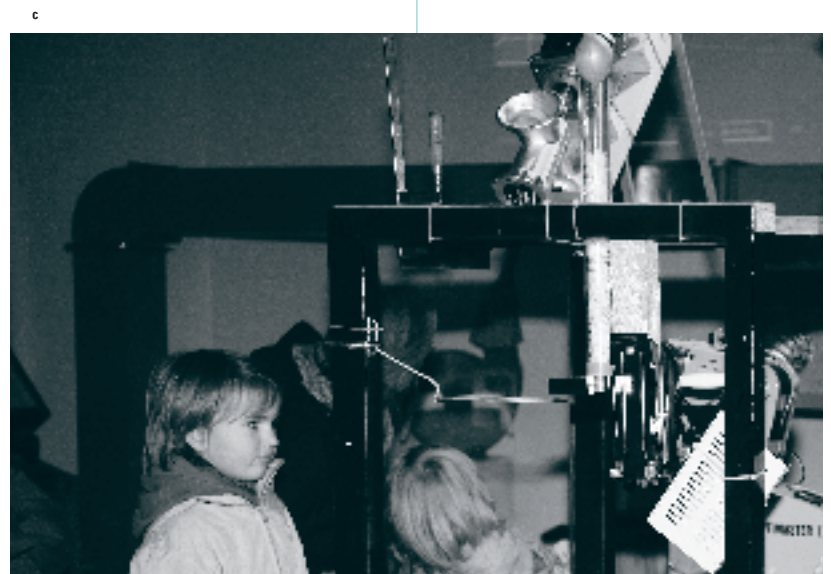
b. Symposium KlimaDesign, J. Daniel Dahm, Konsumaktivist; Foto: Lutz Pankow

klappte der organisatorische Ablauf reibungslos. Als Gesamteindruck ist eine Mischung aus Tag der offenen Tür und fundiertem Kunstdiskurs geblieben – entsprechend dem sehr heterogenen Publikum mit vollkommen unterschiedlichen Erwartungen.

3. Hamburger Nacht des Wissens

Am 7. November war es nach zwei Jahren wieder so weit: In Hamburg öffneten die wissenschaftlichen und künstlerischen Einrichtungen am späten Nachmittag ihre Türen für die 3. Nacht des Wissens, darunter auch die HFBK.

In der HFBK wuchs das anfänglich noch dünn erscheinende Besucherrinnensal nach und nach ganz beachtlich an, und als um 24 Uhr die »Nacht« offiziell zu Ende war, konnte die HFBK 1600 BesucherInnen verbuchen. Die Werkstätten gewährten wieder Einblick in ihre Tätigkeitsfelder, ob Einführung in die Radiertechnik, in den Metallguss, in den Sieb- und Textildruck oder auch die Demonstration, wie ein Industrieroboter das Zubereiten von Pasta und Salsa di Pomodori übernimmt, den BesucherInnen wurde ein buntes Programm geboten. Aber nicht nur in den Werkstätten war etwas los, in der Aula wurden die BesucherInnen in verschiedene Projekte und Experimente involviert, die sich unter dem Titel »Form follows Performance« künstlerisch mit neuen Materialien im Design auseinandersetzten und die Frage stellten, in welchem Maß die Kategorien Natur, Design/Kunst und Technologie heute miteinander verstrickt sind. In der Aulavorhalle wurde die Fahrtauglichkeit eines außergewöhnlichen Fahrzeugs mit Akkuschauberantrieb unter Beweis gestellt. Vier Designstudenten hatten sich mit diesem Gefährt am Akkuschauberrennen in Hildesheim beteiligt. In der Galerie wurden schließlich die Gäste zu einem kunstgeschichtlichen Test aufgefordert, der sie mit Fragen wie etwa: »Welchen Bildtypus wählt Dürer bei seinem Selbstbildnis von 1500?« oder »Durch welche Formen von »Wissenschaftlichkeit« wurde die Malerei Ende des 15./Anfang des 16. Jahrhunderts aufgewertet?« strapazierte und dabei den traditionellen Dualismus zwischen Kunst und Wissenschaft hinterfragte. Außerdem präsentierten die FOTO Folgen im Bibliotheksvorraum eine Ausstellung mit Fotografien von Johannes Post. Auch der Filmschwerpunkt in der Finkenau konnte sich nicht über mangelnde Besucherzahlen beklagen, hier wurde in der Schnittwerkstatt geduldig über Produktionsabläufe und das Filmstudium informiert und im Kino ein breites Repertoire an Filmen von HFBK-Studierenden vorgeführt. Das Feedback der Besucher war durchweg positiv, und die Stimmung in der Hochschule war sehr gut, auch



a. Tina Müller-Westermann demonstriert den Metallguss in der Feinmetallwerkstatt; Foto: Imke Sommer

b. Rainer Oehms erläutert in der Tiefdruckwerkstatt die Technik der Radierung; Foto: Imke Sommer

c. Kochperformance eines Industrieroboters in der Mixed Media Werkstatt; Foto: Imke Sommer

**Exkursionen – AG Internationales
vergibt Exkursionsmittel für 2010**

Die AG Internationales (Prof. Dr. Hanne Loreck, Vorsitz; Mitglieder: Prof. Robert Bramkamp, Prof. Wigger Bierma, Achim Hoops, Prof. Dr. Matthias Lehnhardt, Prof. Glen Oliver Löw, Prof. Dr. Michaela Ott, Prof. Andreas Slominski) hat am 1. Dezember die Verteilung der Exkursionsmittel für 2010 vorgenommen. Der durch Studiengebühren bereits um 20.000 € auf 30.000 € aufgestockte Exkursionsetat wurde in diesem Jahr noch durch Mittel der Karl H. Ditze Stiftung großzügig auf insgesamt 48.300 € erhöht, sodass 19 Exkursionen gefördert werden können.

Prof. Pepe Danquart; Duisburger Filmwoche, November 2010	2.500 €
Prof. Dr. Michael Diers; Studienreise nach Berlin, Weimar und Wien	3.500 €
Prof. Ralph Sommer; Teilnahme an der Möbelmesse in Köln	2.500 €
Prof. Dr. Chup Friemert; Tagesexkursion nach Hannover, Tagesexkursion nach Itzehoe	480 €
Prof. Susanne Lorenz; Klimakonferenz in Kopenhagen	2.700 €
Prof. Ingo Haeb, Prof. Carolin Schmitz, Prof. Heike Mutter; Erstjahresabschlussfahrt ins Wendland	2.000 €
Romeo Grünfelder; Studienreise nach Athen	3.000 €
Prof. Friedrich von Borries u. a.; Studienreise nach Kabul, Afghanistan, bzw. Bosnien, Kosovo	3.000 €
Prof. Thomas Bernstein; Erstjahresabschlussfahrt nach Falster, Dänemark	2.000 €
Prof. Robert Bramkamp; Kurzfilmtage Oberhausen	2.500 €
Prof. Udo Engel/Lutz Jelinski; Studienreise nach Rom, Cinecittà	2.000 €
Prof. Monika Baer; Rundreise Budapest, Bukowina, Krakau	5.280 €
Prof. Wim Wenders; Exkursion zur und Kooperationsprojekt mit der Sam Spiegel Film & TV School Jerusalem	3.300 €
Prof. Anselm Reyle; Exkursion nach Wien	5.000 €
Prof. Glen Oliver Löw; Exkursion nach Mailand	1.500 €
Prof. Andreas Slominski; Exkursion nach Toulouse	7.040 €

**Kunst der Gegenmacht – Gegenmacht
der Kunst**

Auch der dritte Teil der von Prof. Dr. Harald Falckenberg konzipierten Seminarreihe über die jüngste Kunstgeschichte von der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart war wieder ausgesprochen gut besucht. Der große Andrang hatte schon nach der ersten Sitzung im Oktober einen Umzug von Raum 213a in den kleinen Hörsaal notwendig gemacht. Zu dem „Kunst der Gegenmacht – Gegenmacht der Kunst – Kriterien politischer Kunst“ betitelten Termin am 7. Dezember hatte Falckenberg das Sammlerpaar Gisela Theising und Lutz Hieber sowie den Direktor des Frankfurter Kunstvereins Holger Kube Ventura als Gastredner eingeladen. Theising und Hieber berichteten über die Act-Up- und die Gender-Art-Bewegung in den USA, mit deren Protagonisten sie persönlich in Kontakt standen. Künstlergruppen wie Gran Fury nutzten in den 1980er-Jahren künstlerische Mittel und Strategien der Kommerzialisierung, um sich gegen Aids zu engagieren, und schafften es so, selbst große Pharmakonzerne in die Knie zu zwingen. Der Zusammenbruch des Kunstmarkts um 1989 ebnete der institutionenkritischen Kunst der 1990er-Jahre den Weg, über die Holger Kube Ventura sprach.

Dr. Harald Falckenberg ist Ehrenprofessor (Professor gemäß § 17 des Hamburger Hochschulgesetzes) an der HFBK.



a. Harald Falckenberg, Gisela Theising, Lutz Hieber und Holger Kube Ventura (v. l.) beim Seminar Kunst der Macht – Gegenmacht der Kunst; Foto: Sophie von Luginitz

Schluss mit Nachwuchs-Sorgen

Mit dem neuen Eltern-Kind-Raum wird die HFBK familienfreundlicher.

Wohin mit den Kleinen, wenn man sie mal mit in die Hochschule nehmen muss? Die meisten Räume sind mehr als ungeeignet für Kleinkinder, die Toiletten wohl kaum als Wickelraum zu nutzen. Diese prekären Zeiten sind jetzt vorbei!

Auf Initiative der Gleichstellungsbeauftragten öffnet in diesem Monat der Eltern-Kind-Raum seine Pforten. Dies ist ein erster Schritt, die HFBK familienfreundlich zu gestalten und der Tatsache Rechnung zu tragen, dass zahlreiche StudentInnen kleine Kinder haben. Konzipiert ist der Raum als Rückzugsmöglichkeit und Aufenthaltsraum, in dem Eltern ihre Kinder ungestört wickeln, stillen und füttern können. Für ältere Kinder gibt es Spielzeug und Malsachen. Eine Betreuung kann leider nicht bereitgestellt werden, da müssen sich die Eltern untereinander organisieren. Die Vernetzung mit anderen studierenden Eltern scheint, wie beim ersten Vorbereitungstreffen (siehe Fotos) deutlich wurde, ein großes Bedürfnis zu sein. Dies soll und kann der gemeinsame Raum leisten.

Wo befindet sich der Raum?

In einem der Gästezimmer, die von der Mensa aus zu erreichen sind (links neben dem Mensatresen).

Wie bekomme ich Zugang zu dem Raum?

Beim Pförtner kann man den Schlüssel erhalten. Es wird eine Liste der Nutzer hinterlegt.

Wie komme ich auf die Liste?

Eine persönliche Anmeldung ist erforderlich. Bitte Kontakt aufnehmen mit Ingrid Jäger, Raum K32, Tel. 42 89 89-366, E-Mail: jaeger.in@gmx.net. Es muss eine Haftungserklärung unterschrieben werden, dann kann man den Raum nutzen. Auch MitarbeiterInnen der Hochschule sind herzlich willkommen.

Um den Raum einzurichten, benötigen wir noch folgende Sachspenden: Regale, Aufbewahrungsboxen, Bilderbücher, Wickelkommode, Spielzeug und Malsachen.

Ingrid Jäger



a



b

a, b Eltern, Kinder und Gäste beim ersten Treffen im neuen Eltern-Kind-Raum; Fotos: Julia Suwalsky

Krabben im Nebel. Ausstellung der Klasse Pia Stadtbäumer im Kunstverein Ettlingen	08
Fernsehtürme – 8.559 Meter Politik und Architektur	10
Nora Klasing. Superposition	11
The Hawaiian Collection in der Galerie Hafenrand	17
Neues »Spielbein« in Berlin: Projektraum ph-projects	18
Der Neid der Götter – Hans-Joachim Lenger im Gespräch mit Andrea Tippel anlässlich der Ausstellung im Walk of Fame	20
Diagramme – Hans-Joachim Lenger zu den Zeichnungen Andrea Tippels	26
Lerchenfeld Film von Sigmar Polke in der Hamburger Kunsthalle	29
index 09	30
Caffè dell'Arte. Eine Kooperation der HFBK-Designer mit der <i>Financial Times Deutschland</i>	32
Edition Zeichnung des Materialverlags	34
Publikation: Stefan Panhans – 5 Videos	35
Preise und Auszeichnungen	36
Hiscox-Kunstpries 2009	38

Beilage

»Krabben im Nebel«. Eine Ausstellung der Klasse Pia Stadtbäumer im Kunstverein Ettlingen

Unter dem enigmatischen Titel zeigten zwölf Studierende der Klasse von Pia Stadtbäumer, Professorin für Bildhauerei an der HFBK, im Kunstverein Ettlingen vom 21. November bis 20. Dezember 2009 neue Arbeiten.

An der Ausstellung nahmen Adelaida Cue Bär, Julia Frankenberg, Max Frisinger, Glenn Gefken, Michael Göster, Lars Hinrichs, Verena Issel, Suse Itzel, Hannah Rath, Verena Schöttmer, Sebastian Silveira und Nicolas Osorno teil. Gemeinsam mit Pia Stadtbäumer erarbeiteten sie die Präsentation. Die unterschiedlichen Arbeiten von Malerei, Video, Skulptur, Grafik, Zeichnung bis zu Installation repräsentierten die vielfältigen Arbeitsansätze und Disziplinen in der Klasse und wurden in Ettlingen spannend in einen Zusammenhang gestellt. Am Eröffnungsabend gab Suse Itzel eine eindrückliche Performance während der sie sich in einer Hin- und Her-Bewegung gegen die Wand warf, wodurch die Luftballons, die sie zunächst als farbenfroher Puffer umgeben hatten, allmählich platzten.



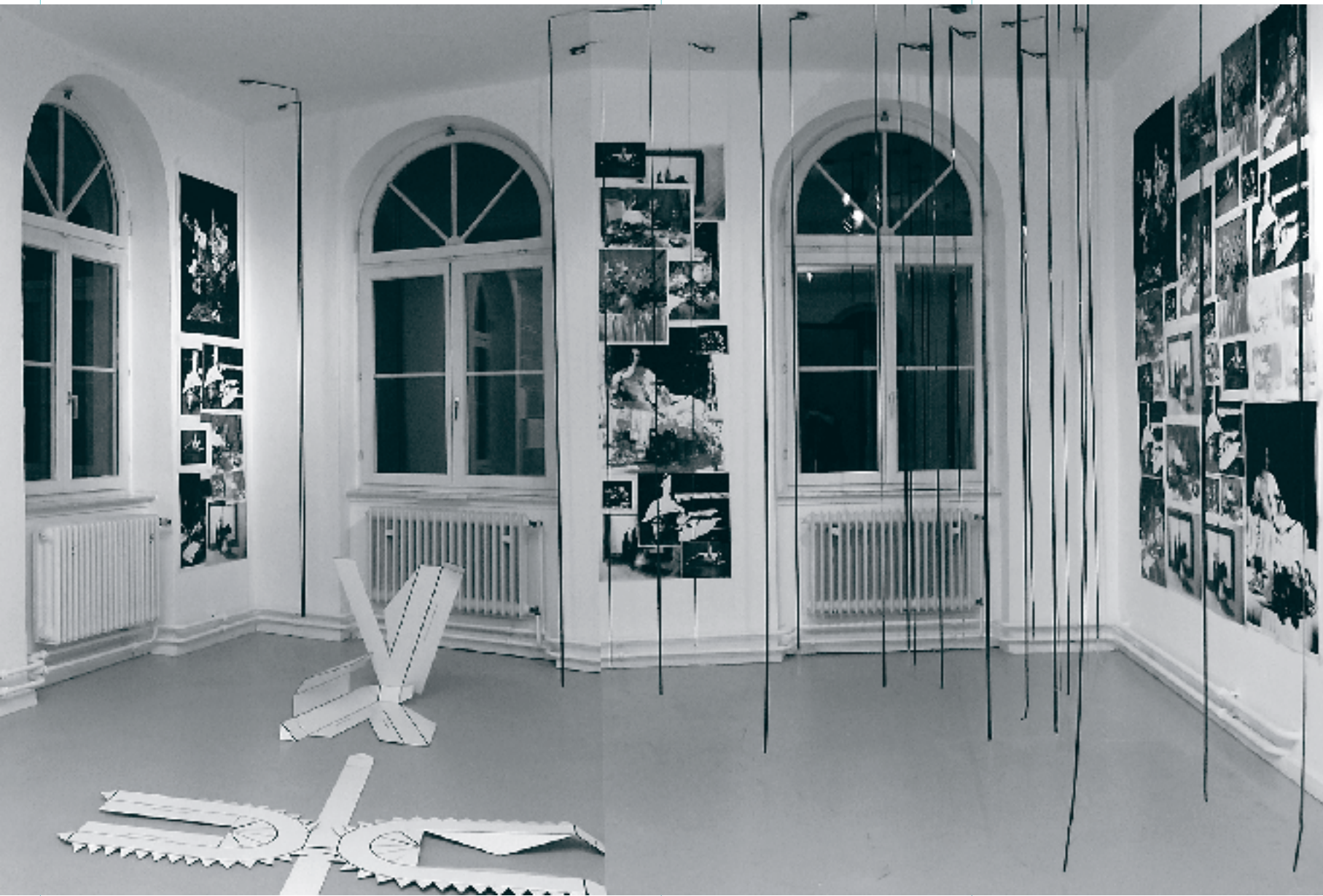
a

a. Julia Frankenberg, Luftschloss Heizung, 2009, Wachs

b. Ausstellungsansicht mit Bacchanale von Nicolas Osorno (Siebdruck, Klebeband, VHS-Bänder) und UVWM von Hannah Rath (Alu-Dibond)

c. Ausstellungsansicht mit Arbeiten von Verena Issel, Max Frisinger, Adelaida Cue Bär, Michael Göster

b



c



Fernsehtürme –

8.559 Meter Politik und Architektur

Eine Ausstellung im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt erklärt Geschichte und Gegenwart eines Wahrzeichens

Fernsehtürme sind eigenartige Bauten. Technisch gesehen wäre bereits der 1956 in Stuttgart eröffnete »Vater« aller Fernsehtürme nicht notwendig gewesen – eine hohe Stahlgitterantenne hätte es auch getan. Bis heute scheint die politische und gesellschaftliche Symbolkraft der Riesen aus Stahl und Beton weltweit ungebrochen. Auf den kalten Krieg und die damit verbundene Konkurrenz zwischen Ost und West folgte das Ringen der Global Cities um touristische und ökonomische Anziehungskraft: Zurzeit wetteifern das chinesische Guangzhou und Japans Hauptstadt Tokio um den höchsten Turm der Welt, weshalb die endgültigen Höhenangaben der im Bau befindlichen Türme geheim gehalten werden. Aus beiden Städten heißt es »etwa 610 Meter« – die beide Bauvorhaben werden also den bisherigen Rekordhalter, den eröffneten Fernsehturm von Toronto, Kanada, wohl um mindestens 57 Meter überragen. »Den Größten« zu haben, will aber auch das turkmenische Ashgabat für sich beanspruchen: Das geplante Bauwerk wird zwar nur 211 Meter hoch sein, doch zusammen mit dem Berg, auf dem er steht, wird seine Spitze 1020 Meter in die Höhe ragen.

Die Ausstellung »Fernsehtürme – 8.559 Meter Politik und Architektur« im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt, die Friedrich von Borries, Professor für Designtheorie und kuratorische Praxis an der HFBK, zusammen mit seinen raumtaktik-Kollegen Matthias Böttger und Florian Heilmeyer kuratiert hat, erzählt exemplarisch die Geschichte von 25 Fernsehtürmen (deren Gesamtlänge 8.559 Meter betragen würde). Zu sehen sind aus der ganzen Welt zusammengetragene Objekte der Alltagskultur, die Fernsehtürme zu wahren »Spielzeugen der Macht« gemacht haben. Denn Städte bilden ihr Wahrzeichen nicht nur auf Briefmarken und Postkarten ab, sondern reproduzieren es in einer Flut von Souvenir-Kitsch. Wichtiger als dieses unterhaltsame Kuriositätenkabinett aus Käsespießen, Schnapsflaschen, Nachttischlampen, Stiften und Kerzen in Fernsehturm-Form ist der politische und historische Hintergrund, der in der Ausstellung und im Katalog auf eindring-

liche Weise vermittelt wird. So wird im Einvernehmen mit der öffentlichen Meinung derzeit in Belgrad der 1999 im Kosovokrieg zerstörte Avala Tower wieder aufgebaut (geplante Eröffnung 2010). Der neue Turm wird das Original um zwei Meter überragen, ihm aber ansonsten gleichen. Die Botschaft ist klar: Wiederherstellung der Normalität. Eine andere Geschichte verbindet sich mit den beiden Fernsehtürmen des südafrikanischen Johannesburg: Aus den Machtsymbolen des Apartheidregimes wurden Wahrzeichen eines modernen, multikulturellen Jo'burg. Und auch der Berliner Funkturm, der 2009 seinen vierzigstes Jubiläum feierte, steht für die Verzahnung von Architektur, Politik und Wandel: Anfang der 1990er-Jahre gab es ernsthafte Überlegungen, ihn genau wie den Palast der Republik, Machtsymbol der DDR, abzureißen. Schon im geteilten Berlin hatte er die Skyline dominiert, stets auch vom Westen aus bestens sichtbar. Aber gerade das macht ihn nun zum Orientierungspunkt und zur Touristenattraktion im wiedervereinigten Berlin ...

3. Oktober bis 14. März 2010

Fernsehtürme – 8.559 Meter Politik und Architektur

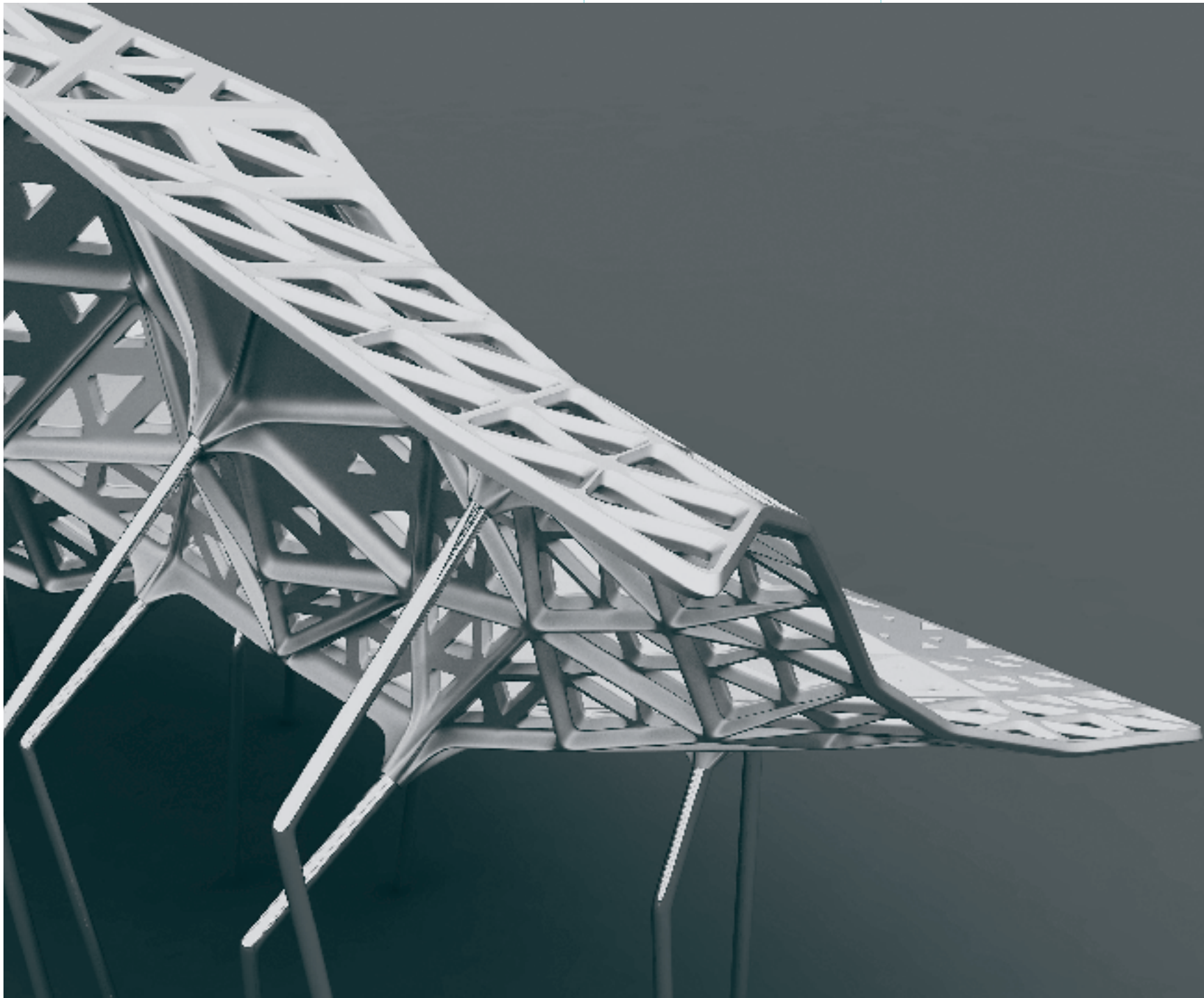
Kuratiert von Friedrich von Borries, Matthias Böttger und Florian Heilmeyer (raumtaktik, Berlin)

Deutsches Architekturmuseum (DAM), Frankfurt am Main
Schaumainkai 43

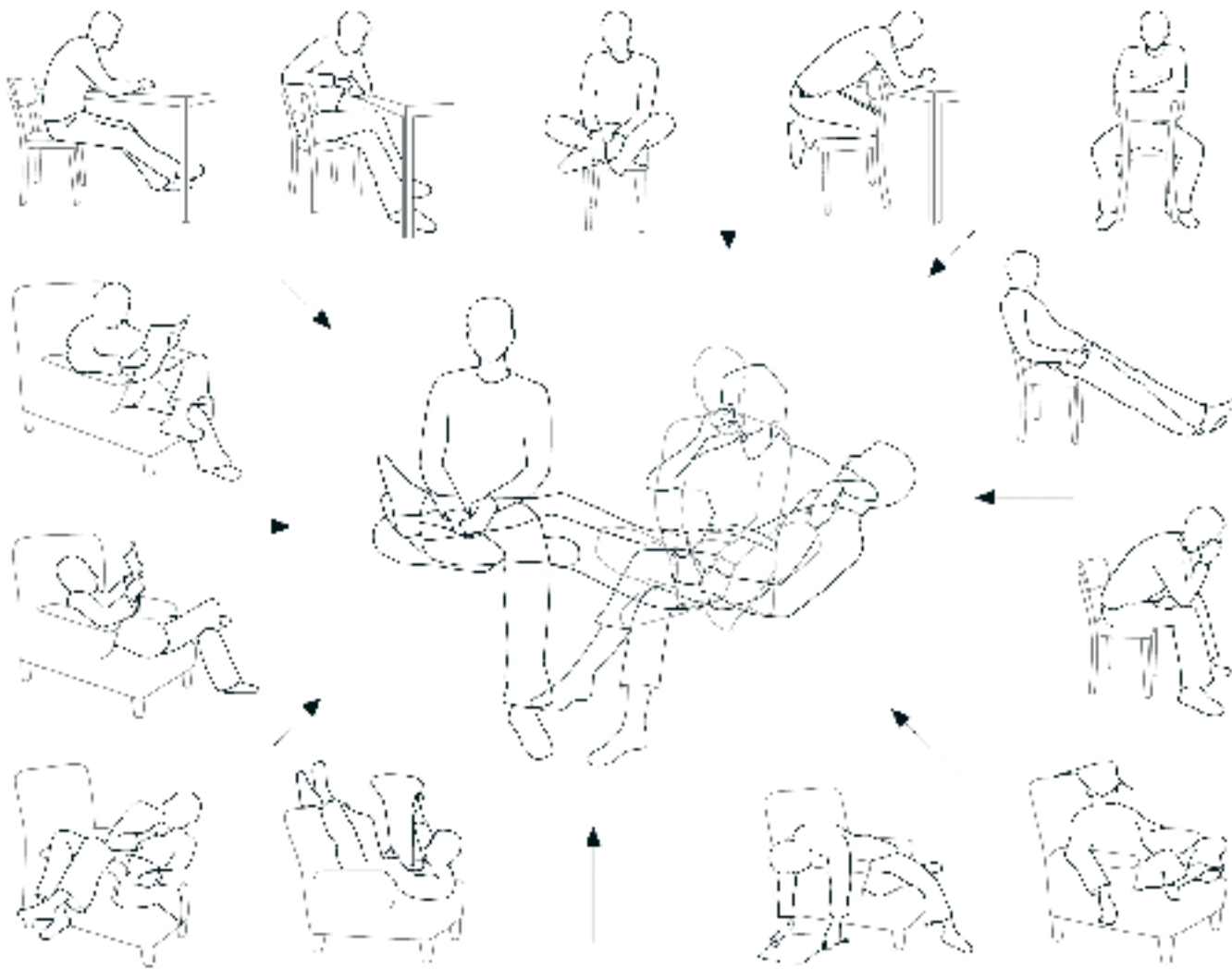
Di, Do – So: 11 – 18 Uhr, Mi: 11 – 20 Uhr
www.dam-online.de



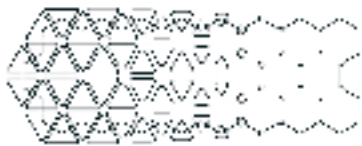
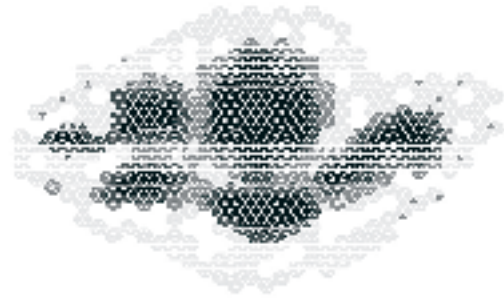
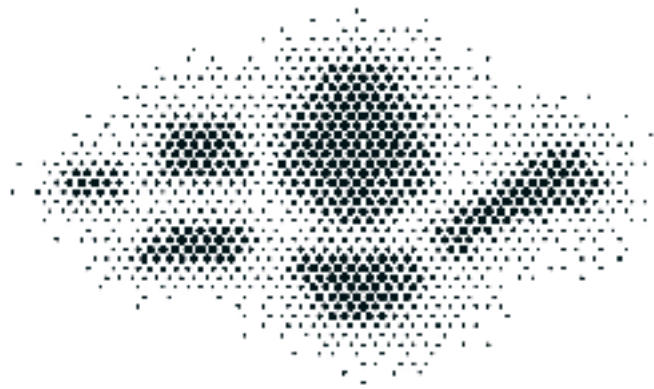
a. Mads Lynnerup, Alltagskulturelle Aneignung des Berliner Fernsehturms, 2004; Foto: Mads Lynnerup



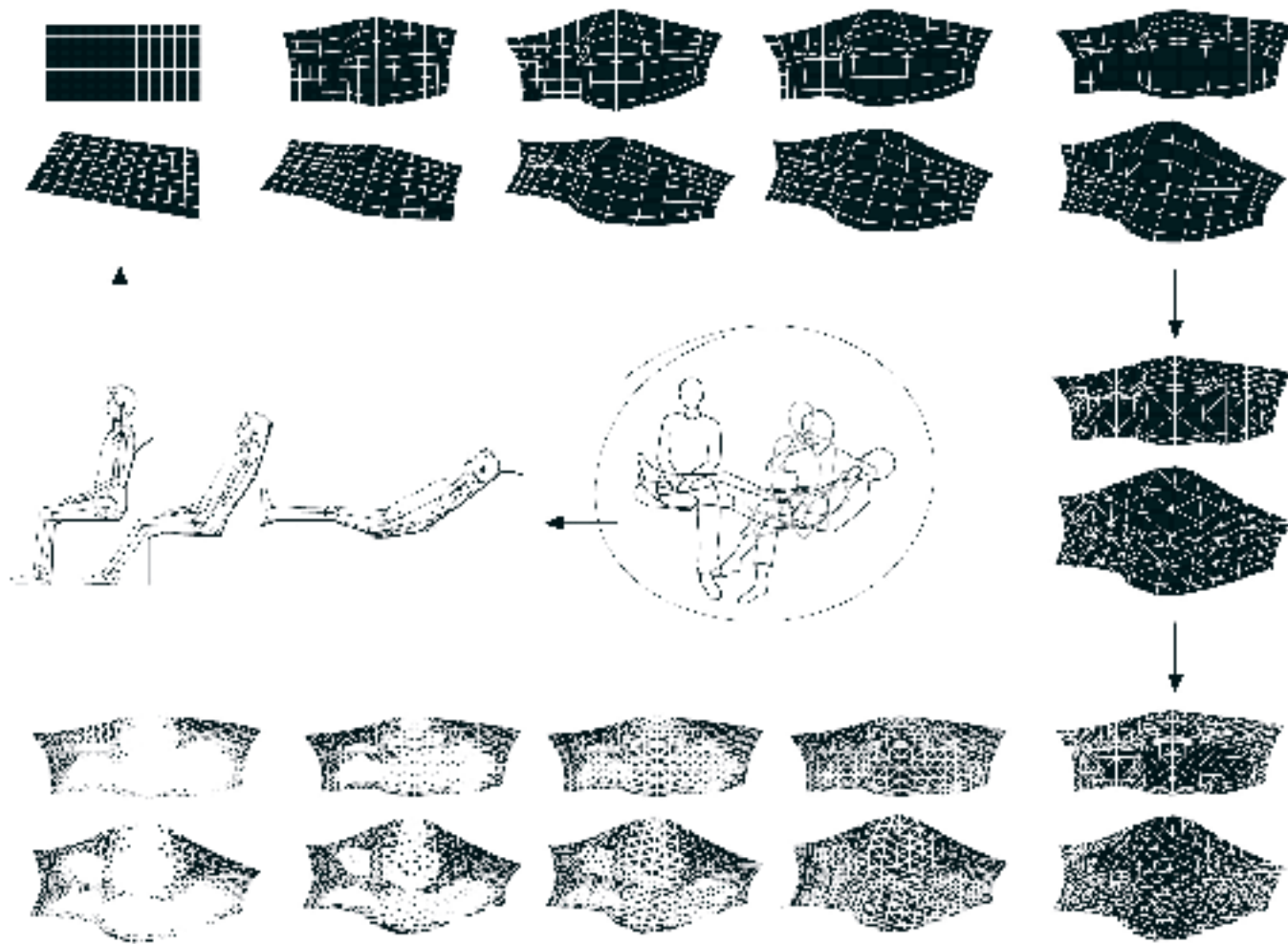
Nora Klasing: Superposition. Studie zu Sitzbildern



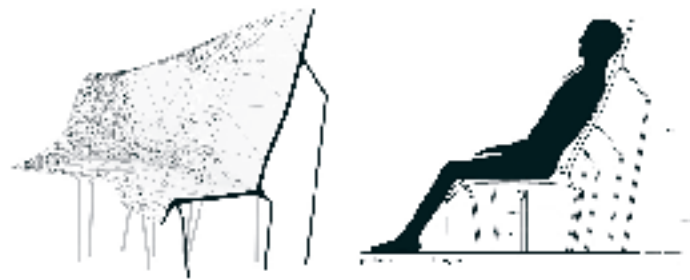
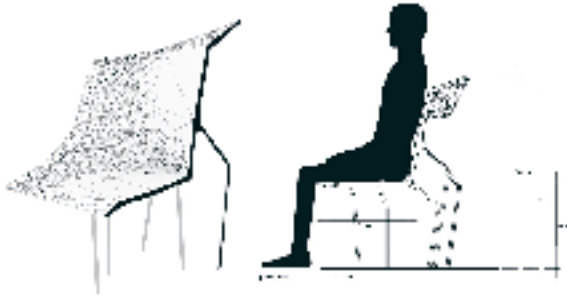
Superposition verzeichnet verschiedene Sitzbilder in einer gemeinsamen Figur.



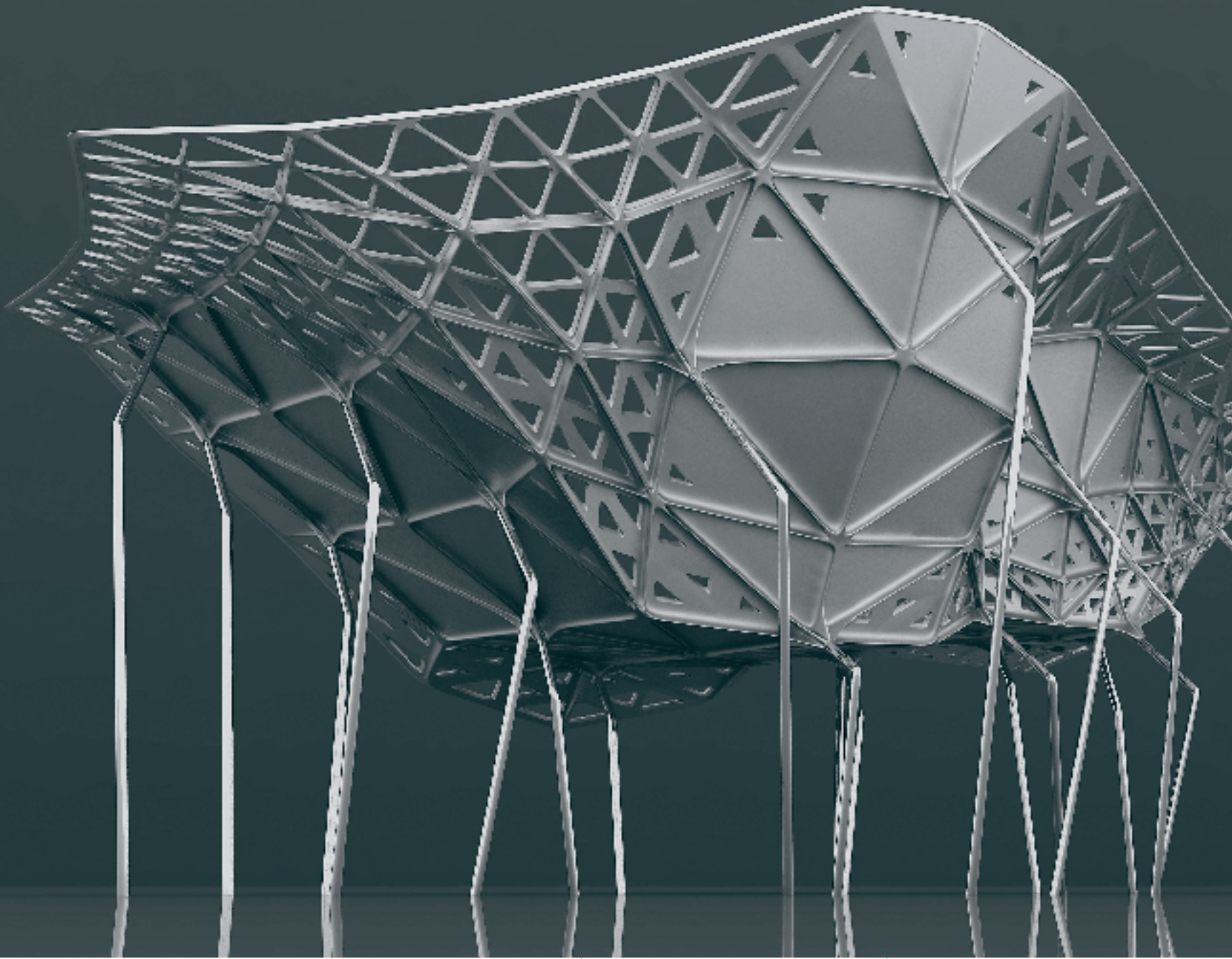
Für die optische Überlagerung der Sitz-
bilder wird ein Raster definiert.



Die Punktdichte der regelhaften Fläche referiert auf bekannte Sitzbilder, die Punkte werden zu deren Schnitten hin verformt. Die erste Stufe der Dreiecksflächenbildung beschreibt die Ergonomie der einzelnen Sitzpositionen. Die in dieser Tessellation abstrahierte Ergonomie schafft zugleich den ästhetischen Ausdruck der Superposition. Die grobe Kontur der Sitzbilder wird durch eine rekursive Aufteilung der Dreiecke weiter präzisiert. In Abhängigkeit von der relativen Nähe zum einzelnen Sitzbild wird die Fläche graduell aufgelöst. Je näher zum Sitzbild, desto dichter, je entfernter, desto offener ist die gemeinsame Fläche.



Die Superposition fließt über die definierten Sitzpositionen und ermöglicht viele weitere Positionierungen/ Zwischenpositionen.



Die Stützstruktur wird als stützendes Skelett aus dem Flächennetzwerk herausgezogen. Die Beine verankern die Lage der Superposition im Raum. Sie sind so ausgerichtet, dass sie die Krümmung der Fläche tragen und die verschiedenen Gesten der Sitzbilder verstärken.

The Hawaiian Collection

Dennis Scholl und Jörn Stahlschmidt präsentieren ihre erste Kollaboration

Das Ganze ist so angelegt, dass tatsächlich ein geheimnisvoller Sammler dahinterstecken könnte, der die Gemäldeserie bei den beiden Künstlern in Auftrag gab. Am Eingang prangt, quasi der Ausstellung vorgeschaltet, sein angebliches Porträt. Demnach scheint er ein westlicher Exzentriker zu sein, der sich optisch der Folklore seines Insel-Refugiums angepasst hat. Dennis Scholl hat bis 2007 an der HFBK studiert und ist eigentlich Zeichner, Jörn Stahlschmidt, der von 2003 bis 2006 bei Pia Stadtbäumer an der HFBK studierte, eigentlich Bildhauer. Gemeinsam haben sie sich nun auf ein drittes Medium verständigt, die Malerei. Etwa 20 Werke in Öl auf Leinwand entstanden in den letzten zwei Jahren, bei denen die unterschiedlichen »Handschriften« der Künstler so verschmolzen, dass sie nicht mehr auseinanderzuhalten sind. Sie bilden die »Hawaiian Collection«, in der alle nur erdenklichen Ausformungen der Malerei und ihrer Geschichte enthalten sind: Fantasien über tropische Paradiese à la Gauguin oder Rousseau (»Tugend und Glückseligkeit«), drogengeschwängerte Visionen (»Drunken Daisies«), kühle, surrealistische Traumbilder (»Geschlechtsmoral und Fußboden«), an Max Ernst erinnernde Interieurs (»im museum fummeln hummeln, also liebchen lass uns bummeln«) oder anspielungsreiche Landschaftsmalerei (»Republik des Eiermännchens«). Vieles ist Scholl und Stahlschmidt virtuos gelungen, nur einiges wirkt irgendwie verhunzt, aber auch diese Arbeiten haben im Zusammenhang mit den anderen ihren Reiz. Außerdem besticht die Ausstellung durch ihre geschickte Inszenierung in den beiden Galerieräumen. In den hinteren Raum führt der Wandfries »Waruuuum«, im vorderen Raum sorgt die Installation »Step aside 4 Frank Lloyd Wright« dafür, dass die Besucher näher an die Bilder herantreten. Idealerweise, so der Wunsch des Galeristen und der Künstler, findet die Sammlung einen einzigen Käufer.

9. Dezember 2009 – 21. Januar 2010

The Hawaiian Collection

Dennis Scholl, Jörn Stahlschmidt

Galerie Hafenrand

Lange Reihe 88, Hamburg

Di – Sa: 13 – 19 Uhr

www.hafenrand.com



a_ Dennis Scholl/Jörn Stahlschmidt, Geschlechtsmoral und Fußboden, 2009, Öl auf Leinwand; Courtesy Galerie Hafenrand

Neues »Spielbein« in Berlin

Der neue Projektraum ph-projects präsentiert Monika Michalko und Jürgen Bordanowicz

In der Galerien-Szene der Hauptstadt haben sich durch zahlreiche Umzüge einige neue Kulminationspunkte gebildet. Einer von ihnen ist seit September das Galeriehaus Marienstraße 10, das drei renommierte Galerien beherbergt: die Berliner Galerie Johnen, die vom Alexanderplatz hierherzog, die Galerie Krobath aus Wien, die eine Berliner Zweigstelle gründete, und ph-projects, der neue Projektraum der Hamburger Produzentengalerie. Der neue Galerien-Standort liegt in Fußnähe zur Sammlung Boros und zur Galerie Contemporary Fine Arts am Kupfergraben. Bei der gemeinsamen Eröffnung aller drei Marienstraßen-Galerien zeigte ph-projects eine Gruppenschau mit Künstlern der Produzentengalerie, darunter die HFBK-Absolventen Ulla von Brandenburg, Beate Gütschow, Volker Hueller, Nicole Wermers und der HFBK-Professor Andreas Slominski. ph-projects wurde von der Produzentengalerie und Partnern als Experimentierfeld und »Spielbein« gegründet. Die Leitung hat die Kulturwissenschaftlerin Tanja Maka übernommen. Künftig soll sich das Programm auch unabhängig von der Hamburger Galerie entwickeln.

Die aktuelle Schau bringt zwei ehemalige HFBKler völlig unterschiedlicher Generationen zusammen: Monika Michalko, die Anfang 2009 bei Norbert Schwontkowski Diplom gemacht hat, und Jürgen Bordanowicz, der Anfang der 1980er-Jahre seine ersten Ausstellungen in der Produzentengalerie in Hamburg hatte. Zwischen den beiden künstlerischen Positionen liegen gut 30 Jahre, und sie könnten unterschiedlicher nicht sein. Die Ausstellung versucht auch gar nicht erst, Gemeinsamkeiten zu suggerieren, sondern stellt die beiden in je einem der beiden Ausstellungsräume der Galerie quasi nebeneinander. Wie schon bei ihrer Diplomarbeit hat Michalko auch hier den Raum in ihre Inszenierung einbezogen: Die Wandmalerei »Sotnikov« gibt mit ihren leuchtend blauen und roten Formen in dem Raum den Ton an. Darauf hängt – ohne einen zwingenden Zusammenhang – die kleine Tuschezeichnung »Im neoliberalen Zeitalter ist alles verkürzt«. So leichtfüßig und intuitiv wie diese scheinbar assoziative Kombination von Wandarbeit und Zeichnung

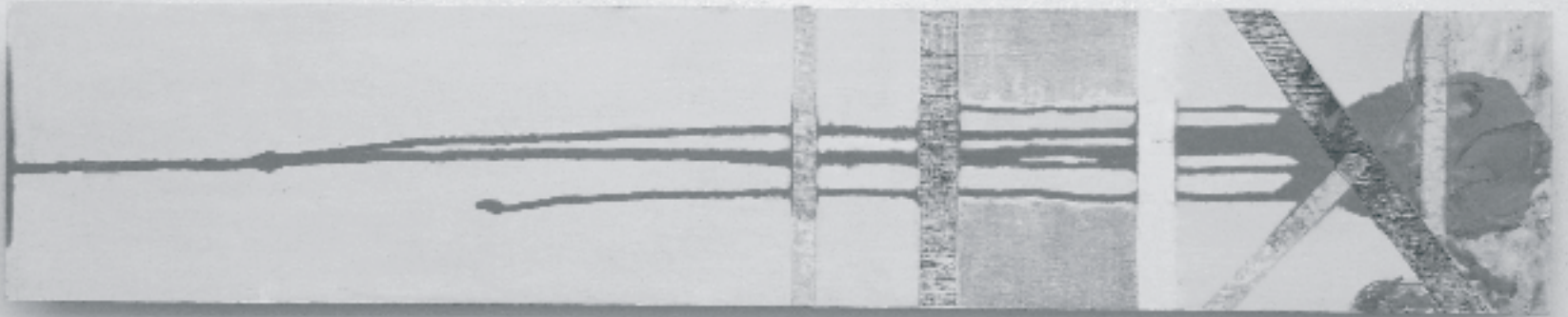
wirkt auch die Malerei Michalkos, deren Grundformen an osteuropäische Volkskunst erinnern, die die Künstlerin auf sehr unterschiedliche Weise male- risch einsetzt: in eher minimalistischen Kompositionen wie »Mein Bruder« oder »Moria«, in beinah räumlichen Arrange- ments wie »On the way to middle east«, kombiniert mit Schrift, wie in »Fräulein labil«, in rhythmischen Anordnungen wie »In F#Minor« oder in dem beinah figürlichen Bild »Politowskaja«, hinter dem sich möglicherweise eine Anspie- lung auf die ermordete russische Journa- listin verbirgt.

Im hinteren Raum der Galerie findet in gewisser Weise das Kontrastpro- gramm statt. Für Jürgen Bordanowicz ist die Malerei ein Prozess, der nie abgeschlossen ist und bei dem nichts dem Zufall überlassen bleibt. Mit ihren extrem oblongen Formaten wachsen seine Arbeiten über die gängigen Vor- stellungen vom Tafelbild hinaus. Sie tragen keine Titel, aber Bordanowicz hat ihnen Satz-Fragmente als »Legen- den« zugeordnet. Sie entstehen in mehreren Arbeitsphasen, die oft weit auseinanderliegen. Bei ph-projects sind Werke versammelt, die in den 1990er-Jahren begonnen und nach 2000 weitergeführt wurden. Das Erstaun- liche ist, dass man der transparenten Malerei diese unterschiedlichen Phasen nicht ansieht. Bordanowicz' Arbeiten bilden eine Einheit, die von innen her zu leuchten scheint. Dieses Strahlen kommt durch die Hängung im Galerieraum ausgezeichnet zur Geltung. Ein helles Gelb dominiert und nimmt begleitenden Worten wie »Fliehende rettet die Bot- schaft« (1993/2008), »Das Hören und Wirken neuer Worte der Veränderung« (1995/96) oder »Gerichtsversammlung über die Wirkungsformung der Lebens- stofflichen Kraft« (1995/1996/2007) ihre Schwere. Das Bemerkenswerte an der gesamten Ausstellung bleibt, dass sie zwei Positionen zusammenbringt, die nichts miteinander zu tun haben, die aber in der Lage sind, das Besondere an der jeweils anderen hervorzuheben. Und das ist ein spannender Effekt.

14. November – 19. Dezember 2009
Jürgen Bordanowicz, Monika Michalko
ph-projects, Berlin
Marienstraße 10
www.ph-projects.com



b



c



a. Monika Michalko, Fräulein labil, 2009, Öl auf Leinwand, 80 x 80 cm; Foto: Peter Sander

b. Jürgen Bordanowicz, Das Warten - Zeitdehnung, 1994/1995, Öl, Tempera auf Holz (zum Teil auch Klebebandspuren, Hitze, Tusche), 24,5 x 125 x 3,5 cm; Foto: Peter Sander

c. Monika Michalko, Sotnikov, 2009, Wandmalerei, Installationsansicht und Im Neoliberalen Zeitalter ist alles verkürzt, 2009, Tusche auf Papier, 32 x 39 cm; Foto: Peter Sander

Der Neid der Götter

Anlässlich ihrer Ausstellung »Andrealismus« in der Hamburger Galerie Walk of Fame führten Hans-Joachim Lenger, Professor für Philosophie, Melike Bilir, Galeristin, und der Künstler Oliver Ross ein Gespräch mit Andrea Toppel, Professorin für Grundlagen/Orientierung Malerei/Zeichnen, Bildhauerei und Zeitbezogene Medien an der HFBK.

Lenger: Ich beginne mit einer recht trivialen Frage, nämlich der, was dich veranlasst hat, dich dem Medium der Zeichnung auszusetzen; die Zeichnung steht ja zweifellos im Mittelpunkt deiner künstlerischen Arbeit.

Toppel: Wenn du unterstellen solltest, es habe sich dabei um eine bewusste Entscheidung gehandelt – die ist es nicht gewesen. Ich gehöre zu den Leuten, die nie aufgehört haben zu zeichnen. Alle Kinder zeichnen. Und ich habe einfach weitergezeichnet. Trotzdem und zugleich musste ich ja »etwas werden«. Die Eltern, die Schule, die ganze Umgebung verlangte das. Folglich habe ich verschiedene Sachen ausprobiert: Schauspielerei, Philosophie, Psychologie. Aber sie haben sich nicht bewährt, und um »etwas zu werden«, kam meine Zeichnerei natürlich nicht in Frage. Als ich merkte, dass ich deshalb überhaupt nichts »werden« konnte, musste jemand kommen, der mich fragte: Was willst du eigentlich werden? Bist du nicht schon etwas? Zeichnerin? Das war ein sehr wichtiger Moment.

Lenger: Du stelltest fest, immer schon Zeichnerin gewesen zu sein.

Kombinatorik

Toppel: Sagen wir: Ich wurde ganz märchenhaft von einem Prinzen wach geküsst (lacht). Wieso also hätte ich das Medium wechseln sollen? Medienwechsel finden immer nur in »Lücken« statt. Doch wenn man keine solchen »Lücken« hat ...? Im Übrigen ist das Zeichnen unglaublich ökonomisch. Papiere sind flach, die kann man in jede Schublade legen; geradezu optimal. Außerdem stellt sich heraus, dass man mit der Zeichnerei Sachen machen kann, die sich nicht festlegen müssen. Sachen, die man als Fragen aufs Papier bringen kann. Malerei ist in der Regel ja »Antwort«. Aber ich habe keine Antworten gefunden.

Lenger: Ist das nur dein Problem? Oder lässt sich das verallgemeinern? Haben wir es generell mit einer Zeit der Fragen, weniger der Antworten zu tun?

Toppel: Wir haben uns wohl noch nie in einer Zeit der Antworten befunden. Es gibt zwar unendlich viel Malerei und deshalb auch unendlich viele Antworten. Aber Antworten sind ephemere. Fragen sind es nicht. Derart lassen sich die Medien dann unterscheiden,

und ich bleibe bei der Zeichnerei. Das ist das Feld, in dem ich mich bewege, die Lust, die ich empfinde. Bevor ich abkratze, will ich nämlich wissen, was hier los ist, mit uns und um uns herum. Natürlich, wenn man irgendetwas macht, setzt man der Welt immer etwas zu. Auch da ist die Zeichnerei so fein raus. Sie macht kleine Sachen, die man auch wieder wegradieren kann. Jedenfalls veranstaltet sie keine Materialschlacht. Nur die Schriftsteller haben es vielleicht noch ein bisschen besser. Deren Repertoire ist noch kleiner, beengter, trotzdem sind die Gebäude, die sie errichten, grandios. Na gut, ich schreib ja auch. Aber nur über Sprache und Schrift sind die Dinge, die ich Lust habe anzuschauen, nicht zu erreichen. Alles, was ich anschauen möchte, hat bildlichen und sogar farblichen Charakter. Das Gebilde der Malerei aber hat kathedralen Charakter, und ich bin nicht gläubig.

Karten

Lenger: Wie bist du zu diesem Ort, zu dieser Galerie gekommen?

Toppel: Vielleicht erzählt das besser Melike.

Bilir: Ich lernte Andrea gemeinsam mit Freunden in einer Kneipe kennen. Zufällig hatte ich den Raumplan der Galerie dabei, als Andrea vorschlug, uns allen die Karten zu legen. Sie fragte mich, ob sie dazu den Plan ausleihen könnte; der wurde dann zum Spielplan, auf dem sich die Karten verteilten.

Toppel: Meine Eltern waren schließlich Architekten ...

Bilir: Immerhin traute ich mich nach diesem Abend, Andrea zu fragen, ob sie bei mir ausstellen wollte. Den Plan der Räume kenne sie ja schon. Und ihre Antwort war überaus positiv ...

Toppel: Normalerweise frage ich bei solchen Gelegenheiten nach. Aber in diesem Fall, bei diesen zwei starken Zeichen: den Karten und dem Plan, von dem ich gar nicht wusste, dass er der Plan einer Galerie war, ich kannte Melike ja nicht, gab es nur ein klares Ja. Wenn ungewöhnliche Gründe vorliegen, werden auch die Antworten und die Dinge ungewöhnlich, die man tut.

Lenger: Die Karten, die du legst, steigen schließlich aus einer Kombinatorik von Elementen auf, aus einem bestimmten Zeichenrepertoire oder symbolischen Universum. Nicht anders arbeiten ja digitale Rechenmaschinen, auch wenn sie es einfacher haben, weil sie nur zwei Zustände kennen: die Null und die Eins. Was du mit Karten machst, hat mit Fitzliputzli also nichts zu tun, sondern mit strengen Symboloperationen ...

Toppel: ... die im Übrigen so komplex sind, dass sie sogar einen bestimmten Zauber freisetzen.

Lenger: Korrespondiert das mit dem, was du vorhin über Beziehungen von Bild und Sprache angedeutet hast? Mit dieser Kombinatorik von Elementen, die wie von einem Zufallsgenerator ausgeschüttet und in Konfigurationen gelesen werden? Könnte sie, anders gefragt, mit deiner Leidenschaft für Anagramme zu tun haben?

Babylon

Toppel: Natürlich, in derselben Weise, in der ich da ebenso Elemente kombiniere. Ich bin nämlich der Ansicht, dass alle Disziplinen letztlich dieselben Geschichten erzählen, wenn auch auf verschiedene Weisen. Leonardo da Vinci wusste davon noch alles.



Und er wusste auch, dass die Zeichnung die ist, die die verschiedenen Disziplinen sich untereinander verständigen lässt. Wenn ein theoretischer Physiker seine Formeln niederschreibt, verstehe ich zwar nichts. Aber in den Ergebnissen, etwa in der Superposition der Quantenphysik, verstehe ich plötzlich wieder etwas. Plötzlich gibt es dafür auch so etwas wie ein Synonym in meiner Sprache.

Lenger: Dasselbe taucht aus einer Wiederholung auf, doch deshalb stets als anderes...

Tippel: Ja. Zuerst kehrt da natürlich ein gewisses mystisches Element wieder. Alle Disziplinen wiederholen lediglich elementare Strukturen; wobei es vielleicht nicht einmal »Strukturen« sind, denn »sie selbst« treten ja nicht hervor. Aber die theoretische Physik macht letztlich das Selbe wie ich, nur auf eine andere Weise, in einer anderen Sprache, einer anderen Logik und einem anderen Zeichensystem. Am Ende aber gibt es da etwas, was ich wieder verstehe; und immer kommt dann die Karte dabei ins Spiel.

Lenger: Indem sie sich verschiebt?

Tippel: Na ja, zuerst fällt sie. Als Schrödinger seine berühmte Katze einführte, spielte er eben gern mit Leben und Tod. Andere Leute haben sich da lieber zurückgehalten und mit Karten gespielt. Wenn eine Karte aufrecht steht, fällt sie in unserer physikalischen Welt entweder nach links oder nach rechts; in der Quantenphysik aber ist das anders. Da fällt sie zu beiden Seiten gleichzeitig. Also gut; nicht nur, dass dies den alten Menschheitstraum aufruft, an zwei Orten gleichzeitig zu sein – da strömt außerdem Mystik herein, und zwar so heftig, dass man sich fragt: Was ist denn jetzt los? Theoretische Physik und Mystik schneiden sich in der Superposition? Das allerdings interessiert mich dann außerordentlich. Ich freue mich also sehr darauf, demnächst die Mythologica von Levi-Strauss zu lesen; und ebenso, mich in das wieder aufgefundene Manuskript über Naturphilosophie von Paul Feyerabend zu vertiefen. Sie alle sprechen nämlich über dasselbe, wenn auch auf verschiedene Weisen, gleichsam in babylonischer Vielfalt. Alle Welt beruft sich ja auf Kopernikus, auf Darwin und Freud, die uns

Menschen eine tiefe »narzisstische Kränkung« beigebracht hätten. Ich dagegen halte Babylon für viel wichtiger: die Tatsache, dass wir uns nicht verstehen und alles Verstehen lediglich aus einer Wiederholung des Nichtverstehens auftauchen lassen.

Lenger: Du spielst auf die Hybris an, sich dabei zu überheben, einen gewissen Turm zu errichten?

Tippel: Na ja, wir existieren doch nur, weil die Götter neidisch waren. Das kann man bei Aristophanes doch in wünschenswerter Klarheit nachlesen. Alle anderen Geschichten dagegen sind doch, sagen wir: etwas romantisch, oder? Die aristophanische Definition dagegen ist geo-metrisch im Wortsinn; sie beschreibt das Maß der Erde, auf der wir sind. Wir sind Existenzen, die aus dem Neid der Götter entstanden sind. Und etwas Besseres kann man sich gar nicht vorstellen. Dagegen haben wir nämlich anzukämpfen, was wir ja auch tun ...

Zeitlichkeit

Lenger: Du hast vorhin den Terminus der Gleichzeitigkeit eingeführt. Und nachdem ich das Archiv deiner Arbeiten in Augenschein genommen habe, das du in dieser Ausstellung geöffnet hast, behaupte ich: Die Frage der Zeit kehrt bei dir immer wieder, eine Befragung der Zeitlichkeit, ein Insistieren auf der Zeitlichkeit. Würdest du dieser Behauptung zustimmen? Beispielsweise denke ich an die Decke, auf der du gezeichnet oder gekritzelt hast, während du telefonierst ...

Tippel: Über eineinhalb Jahre, ja.

Lenger: ... wobei du diese Decke ja nie als Ganzes vor Augen gehabt haben wirst, sondern stets in kleinen, begrenzten Ausschnitten. Oder ich denke an die Serie von Zeichnungen, die ganz unmittelbar die Frage der Zeit aufwerfen: erst 365 Zeichnungen, die an einem Tag entstanden sind, dann 24 Zeichnungen, die jeweils in einer Stunde entstanden, 60 Zeichnungen in jeweils einer Minute und 60 jeweils in einer Sekunde ... und das dann als Serie geschaltet.

Tippel: Ich kann darauf eigentlich nur antworten, indem ich dir für diesen Hinweis danke. Offenbar bin ich ein Zeit-Mensch oder Zeit-Tier so sehr, dass ich das gar nicht reflektiere. Die Zeit ist das, woraus ich »gemacht« bin. Worauf also sollte ich antworten, wenn nicht darauf, aus Zeit »gemacht« worden zu sein? Aber, wie gesagt, da bin ich gnadenlos naiv. Ich habe keine Ahnung, womit ich es zu tun habe. Es ist vielmehr die größte »Natürlichkeit«... Wenn du mich also gerade auf etwas aufmerksam machst, was mir bislang überhaupt nicht klar war, weil es mir in meiner Naivität so selbstverständlich war, eine Zeit-Existenz zu sein ... was also kann ich darauf noch antworten?

Ross: Du hast irgendwann gesagt, für bestimmte Zeichnungen keine Zeit zu haben. Seitdem du HFBK-Professorin bist, klappt das nicht mehr. Seither musst du Zeichnungen eher konstruieren. Die Zeit bindet, gerade in ihrer instituierten Form. Sie wird nämlich vorgeschrieben, man muss seine Programme anpassen ...

Tippel: Kein Wunder, dass man seine Fragen – ob bewusst oder unbewusst – auf Probleme der Zeit konzentriert. Aber selbst bei der Zeichnung zur »Idiochronie« ist mir noch nicht aufgefallen, in welchem Maß ich dabei mit der Zeit zu tun habe. So naiv bin ich in sie verwickelt. Wir haben ja schon darüber gesprochen: Seitdem

ich an der (Hoch)Schule bin, hat sich die Zeit tief greifend verändert ...

Lenger: Zumal sie hier neuerdings in Begriffen von »workloads« definiert wird ...

Tippel: ... weshalb ich jedoch auch dankbar dafür bin, dass meine Zeit hermetisch genug ist, solche Bestimmungen nicht in sich eindringen zu lassen. Doch um auf deinen Hinweis zurückzukommen, wie sehr meine Sache mit Fragen der Zeit zu tun hat – nachdem ich dir dafür gedankt habe, musst du mir auch den Weg aus dem Labyrinth weisen, in das du mich damit versetzt hast.

Schnitzer

Lenger: Im Gegenteil. Du bist es, die uns den Ausweg weisen müsstest. Wohl nicht umsonst hast du ja vorhin auf Leonardo da Vinci verwiesen und darauf angespielt, dass die »Moderne« nicht zuletzt aus Operationen hervorgeht, die rigoros zwischen wissenschaftlich und künstlerisch zugelassenen oder verfügbaren Zeichen unterscheiden wollen. Die strikte Alphanumerik des Wissens, die strikte Graphematik des Künstlerischen, Einschnitte also, die sich in der Hochschule bis in jene Dummheiten hinein fortsetzen, die zwischen »Theorie« und »Praxis« unterscheiden wollen – das sind Oppositionen, die es bei da Vinci in dieser Form ja noch nicht gibt. Zugleich aber verstärken sich auch die Anzeichen, dass solche Oppositionen in einer sich selbst problematisch gewordenen »Moderne« fragwürdig zu werden beginnen. Ganze Wissensdispositive werden dabei Erschütterungen ausgesetzt.

Tippel: In jedem Fall.

Lenger: Aber was soll dann die Bibliothek, die du hier ausgestellt hast, und was dein Rätselwort einer »philo-ars«? Welches Wissen kündigt sich da an?

Tippel: (lacht) Bevor ich dazu was sage, brauche ich noch einen Schluck Sekt ... Klar, alles, was ich tue, hat mit dem zu tun, was wir »Kunst« nennen. Man könnte sie als ein Denken beschreiben, das nichts ausschließt und keine Gesetze akzeptiert, die bereits da sind. »Kunst« muss vielmehr untersuchen, was die Dinge ohne ihr Gewand sein könnten. Es ginge um eine Art Nacktkörperkultur der Welt und insofern um einen abgrundtiefen Anarchismus. Der nämlich stößt in Felder vor, in denen es keine Vorgabe gibt. Und weil ich mal Philosophie studiert und außerdem mit den Wörtern zu tun habe, interessieren mich auch die Umbrüche in den Etymologien ganz außerordentlich, mit denen wir zu tun haben. Ebenso großen Spaß macht mir die »farbige Antike«. Inzwischen weiß man, dass die Vorstellung vom weißen Marmor, der unseren Klassizismus geprägt hat, völlig falsch ist, weil der Marmor seinerzeit kunterbunt war. Und weil man das alles für Dreck oder Verunreinigung hielt, wurden die letzten Reste heruntergekratzt, bis der Marmor weiß und »klassizistisch« geworden war. Oder Mykene, 2000 Jahre vor Christus: Die haben auf Tontafeln geschrieben und wussten, dass man brennen muss, was man erhalten will; während das, was keine große Bedeutung hat, Einkaufszettel also oder kurze, tagesaktuelle Notizen, nicht gebrannt werden brauchten. Nun sind die mykenischen Städte aber in Feuer untergegangen mit dem Ergebnis, dass die für die Ewigkeit gebrannten Tontafeln zerfielen, während die unbedeutenden Notizen für die Ewigkeit gebrannt wurden. Das sind Schnitzer der Geschichte, die mich ebenso fas-

zinieren wie erfreuen. Was immer man nämlich zu wissen meint, trägt ephemeren Charakter. Es kommt einher ohne Netz und doppelten Boden. Und darin besteht doch, was wir in der »Kunst« machen.

Transpositionen

Ross: Gibt es deshalb so viel Verwehr-Losung im Wortsinn? Doch ebenso sehr die vielen Mechanismen einer Stabilisierung, einer Sicherung und Aufrechterhaltung ...

Lenger: Umso weniger lasse ich nämlich locker. Vor dem Hintergrund der Verwehrlosung und des Nichtstatuarischen frage ich nach deiner »Library«. Denn die Bibliothek legt ja nahe, das Wissen gesammelt und geborgen zu haben. Was in den Regalen nicht auftaucht, gehört nicht zum Kompendium ...

Tippel: Ich frage mich, in welchem Zustand sich die Kunst befindet. Sie hat ja eine gewaltige Geschichte durchlaufen, und man kann untersuchen, wie es ihr zu diesem oder jenem Zeitpunkt ging. Wie aber geht es ihr jetzt? In welchem Zustand ist sie? Nun, der Begriff der Philosophie setzt sich aus der philia zusammen, die ich gern mit »Liebe zu ...« übersetze. Dies meinte in der vorchristlichen Situation, dass das, was man liebt, »außerhalb« sein muss. Es ist eine Art »Gegenüber«. Auch der Rücken eines Phänomens ist eine Art »Gegenüber«. Christlich funktioniert das nicht mehr ohne Weiteres; da sollen wir den Nächsten ja lieben wie uns selbst ...

Lenger: In einer Art Spiegelstadium ...

Tippel: Ja, in einer Endlos-Reflexion. Umso mehr versuche ich, mir die Dinge als ein Außerhalb anzuschauen, das ich gleichwohl liebe. Es muss also anderswo sein als ich. Auch die sophia, die Weisheit, muss außerhalb meiner sein. Sie ist abwesend. Und das gibt eine eigenartige Trennung, mit der wir seither auch kein Problem hatten. Aber deshalb haben wir auch keinen Zugang zur sophia mehr. Keine Dimension kann uns noch zu ihr führen, in sie einführen. Und dies hat meine Frage hervorgebracht, ob wir es vielleicht mit einer Situation zu tun haben, in der das Gleiche auf der Ebene der Kunst stattfindet. Es gibt so viele Vorgänge, die etwas außerhalb platzieren und es uns gegenüberstellen, ganz so, wie es vor 2400 Jahren mit der Philosophie geschah. Die Verschriftlichung hat dabei natürlich eine ganz entscheidende Rolle gespielt, wie ich bei Giorgio Colli gelernt habe. Mit der »Library« versuche ich also ... ja, was eigentlich? Ich gebe meine Behauptung weiter. Da ich keine Philosophin und keine Schriftstellerin bin, versuche ich, das mit meinen Mitteln in die Welt zu setzen. Und weil die »Library« von zwölf DIN-A3-Zeichnungen ausgeht, ist das ein weiterer Zweig meiner Zeichnerei. Sie kommt also gar nicht aus einem anderen Bereich. Zwar geht es um Reflexion, um theoretische Betrachtungen und vieles mehr; doch darum geht es beim Zeichnen ja nicht weniger. Ich bin kein delikater Mensch. Ich schätze die Welt in ihrem vollen Umfang, sinnlich, gedanklich, in jeder Hinsicht. Gut, die Philosophen schreiben Bücher. Und sollte ich eine Analogie herstellen, so dachte ich mir, dann am besten, indem ich dasselbe Medium bediene. Wie aber könnte ich Bücher schreiben? Ich brähte kein einziges theoretisches Werk über meine These fertig, denn das ist nicht mein Metier. Allerdings kann ich 2000 Titel niederschreiben, die dieses Phänomen umkreisen und konturieren, aufstochern und konterkarieren. Das kann ich. Also dachte ich mir,

ich versuche, diese These der »philo-ars« in Bilder zu übersetzen. Und so ist diese »Library« entstanden.

Anarchismus

Lenger: Von Paul Virilio gibt es ein Stichwort, das zwar einem anderem Zusammenhang angehört, mir aber dazu einfällt: die »Universität des Desasters«. Nicht also das Desaster der Universität, von dem alle Welt spricht, sondern die Universität des Desasters.

Tippel: Wunderbar. Wenn ich diesen Titel benutzen würde, hätte ich mich jedoch bereits als eine geoutet, die das Desaster schätzt, liebt und verehrt. Was aber nicht der Fall ist.

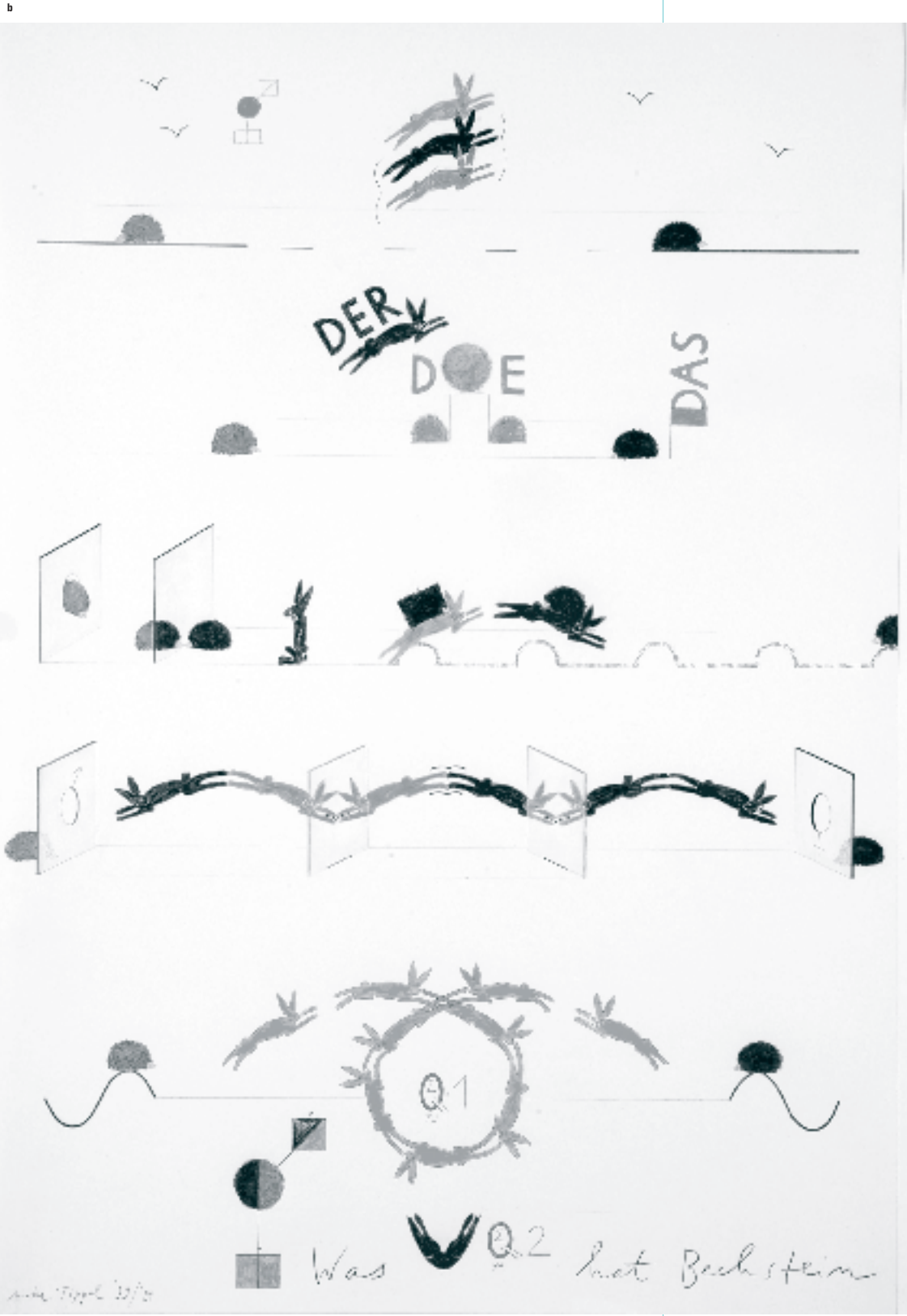
Lenger: Worin besteht der Unterschied zwischen dem Desaster und dem, was du vorhin den »abgrundtiefen Anarchismus« nannetest?

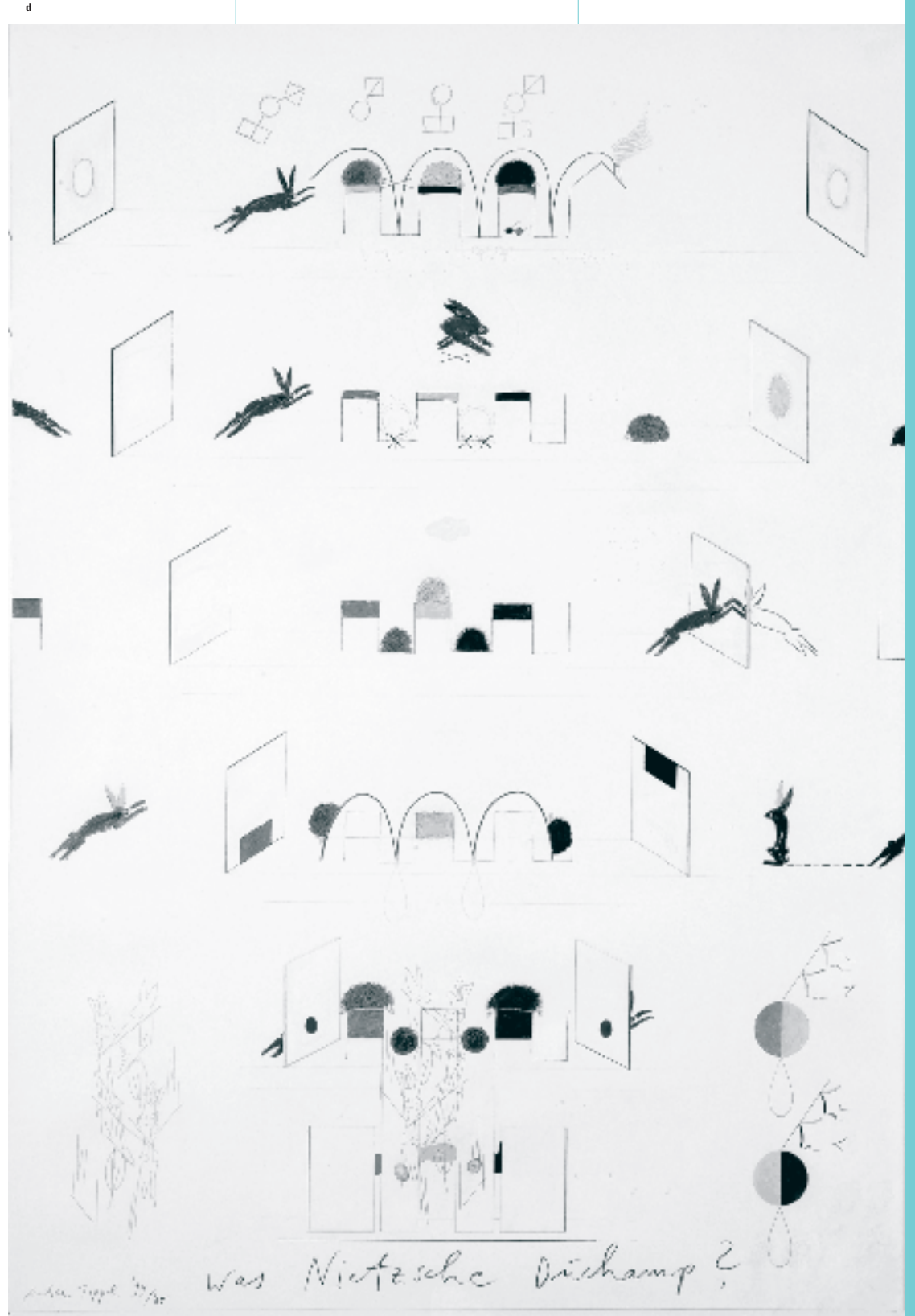
Tippel: Dieser Anarchismus ist in keiner Weise von einer destruktiven Konnotation kontaminiert. Das Desaster dagegen besteht in einer extremen Verwirrung, einer zerstörerischen Konfusion. Darin liegt der Unterschied ums Ganze.

Lenger: Könnte man also nicht nur im Hinblick auf die »Library«, sondern auf deine künstlerische Arbeit insgesamt sagen, sie bestünde darin, das Desaster in einem abgrundtiefen Anarchismus zu durchqueren?

Tippel: (lacht) Ich danke dir für deine Geduld. Dafür, dass du mich erst jetzt in diese Falle lockst ... Was soll ich dazu sagen? Ich möchte einfach nur wissen, was hier los ist. Nur deswegen mache ich all die Sachen.

Andrea Tippels Ausstellung »Andrealismus« kam unter Mitwirkung von Oliver Ross und in Co-Realisation mit Casandra Popescu zustande. Ab Januar 2010 hat die Galerie eine neue Adresse: Galerie Melike Bilir, Klosterwall 4, D-20095 Hamburg, www.melikebilir





b, c, d. Andrea Toppel, Was hat Bechstein Nietzsche erzählt und was Nietzsche Duchamp?, 1999 bis 2005, Blei- und Farbstifte auf Papier, insg. ca. 90 x 187,5 cm; Foto: Ottmar von Poschinger

Diagramme

Hans-Joachim Lenger zu den Zeichnungen von Andrea Toppel

Ich stelle mir Andrea Toppel stets als Instrukteurin subversiver Zellen vor, als Emissärin von Aufstandsplänen, die den Aufständischen selbst rätselhaft bleiben, als Expertin kryptografischer Diagramme, die ihre eigene Entschlüsselung beständig aufschieben. Dieser verborgenen Bewegung im Untergrund scheint der Begriff des Diagramms zwar zu widerstreiten. Diagrammatisch nennt die Semiotik Peirce' einen Zeichenmodus, in dem die Relation der Dinge ihren Ausdruck in einer ebenso relationalen Anordnung von Graphemen findet. Diagramme machen Strukturen also anschaulich. Zumeist sind sie durch ein hohes Maß an Ähnlichkeit charakterisiert, das sie zu ihren »Objekten« aufweisen, und insofern tragen sie ikonischen, zeichnerischen Charakter. Auf nichts legen sie es jedenfalls weniger an als darauf, kryptografisch zu verbergen, was in ihnen zum Ausdruck kommt. Viel eher stellen sie Versuchsanordnungen dar, in denen und mit denen sich operieren lässt; wie Peirce erklärt: »Tatsächlich besteht genau darin der Vorteil von Diagrammen im allgemeinen. Man kann nämlich mit Diagrammen genaue Experimente anstellen und dabei auf unbeabsichtigte Veränderungen achten, die in den Relationen der verschiedenen Teile der Diagramme zueinander herbeigeführt wurden.«¹

Experimente

Kein Diagramm verdoppelt deshalb einfach, worauf es verweist. In der Regel führt es vielmehr eine Verknappung ein. Das Diagramm eines Moleküls etwa, sein chemischer Bauplan, lässt viele Einzelheiten einer molekularen Struktur aus. Es zeichnet die elementaren Strukturen nach, in denen sich die Atome konfigurieren, und macht auf diese Weise nachvollziehbar oder absehbar, wie sie sich im Augenblicke einer chemischen Reaktion neu gruppieren können. Damit wird das Diagramm Medium der Forschung, wie es zugleich ihr Gegenstand ist. Oder, wie Peirce das am Beispiel einer militärischen Karte illustriert: Sie ist unverzichtbar, selbst wenn einem das Land, das sie kartografiert, direkt vor Augen liegt. Die Karte nämlich zeichnet das Gefüge der Kräfte nach, die sich im Konflikt befinden; sie lässt hervortreten, wie diese Kräfte aufeinander einwirken; sie ist Niederschrift von Virtualitäten, die sich unversehens in anderen Aktualitäten, einer neuen »Lage« Ausdruck verschaffen können. Und im gleichen Maß, in dem sie derart in die Tiefe der Kräfte, ihrer Parallelogramme und Konjunktionen einführt, versetzt die Karte das Reale, Virtuelle und Experimentelle in unauflösbare Beziehungen.

Um diese Beziehungen jedoch als »Gedankendiagramm« niederschreiben zu können, bedarf es nicht nur einer Frage, die sich

an den »Gegenstand« richtet. Die Frage muss aus dem Gegenstand selbst schon hervorgegangen sein, sie muss sich aufgedrängt haben, explizieren und als unabweisbar in einem Diagramm niederschlagen. Und deshalb bedarf es, um sie aufzeichnen zu können, bereits zeichnerischer Voraussetzungen, wie Peirce notiert: »Wir wollen unser Diagramm auf eine bestimmte Seite eines bestimmten Blatts Papier oder Pappe, das für diesen Zweck geeignet ist, skribieren – d. h. schreiben oder zeichnen oder teilweise schreiben und teilweise zeichnen.«² Kurz, wir treten in einen Forschungsprozess ein, der die Grenzen von Schreiben und Zeichnen, »Wissen« und »Kunst« bereits porös werden ließ.

Nicht von ungefähr kümmert sich Andrea Toppel deshalb auch herzlich wenig um das, was die Bezirke des »Wissens« angeblich von denen der »Kunst« unterscheidet. Ebenso wenig schert sie sich um eine Begrenzung des symbolischen Materials, das sie in ihre Diagramme einführt. Wo solche Gesetze der Sparsamkeit und des Kalküls ihr Regime errichtet haben, da hat man es immer mit einer schon domestizierten, in sich erschöpften Frage zu tun. Die Intensität der Zeichnung dagegen rührt aus der Ungeschützttheit, in der sie die Frage aufnimmt, sich ihr exponiert und dabei unausgesetzt neues Symbolmaterial hervorbringt, um es zu anderen Diagrammen zu verketteten. Sollte der Terminus des »Neuen« überhaupt einen Sinn haben, dann am Ort dieser Ungeschützttheit.

Kryptogramme

Dies aber wirft zugleich ein Problem auf. Tatsächlich sind Diagramme in der Regel zweckgebunden. Ob in der Chemie oder im Krieg: Das Interesse, dem sie gelten, ist begrenzt. Ebenso begrenzt ist deshalb auch der »Zeichenumfang«, den sie ins Spiel bringen, und nicht weniger konventionell der semiotische Vorrat, aus dem sie ihn beziehen. Was man dagegen »Kunst« nennt oder »Philosophie«, hat keinen besonderen Gegenstand, sondern den »allgemeinsten«. Beständig ufer er aus, teilt und vervielfacht er seine Zentren, zerreißt er vor allem seine eigene »Allgemeinheit«. Nicht einmal die Trennung in gegenständliche Bezirke wie »Kunst« oder »Philosophie« lässt sich hier noch aufrechterhalten, und mit »Gegenständen« hat man es ebenso wenig zu tun. Welches Symboluniversum also könnte dies aufzeichnen? In welchem Diagramm ließe sich niederschreiben, was der semiotischen Ordnung der Wörter, der ontologischen Ordnung der Dinge vorangeht? Wie etwa wäre die »Naht« zu denken, die beide ebenso verbindet wie trennt? Oder, anders gefragt: Welchen Sinn nimmt das diá eines »Hindurch«, welchen das gramma der Schrift oder des Zeichnens hier an?

Tatsächlich geben sich Andrea Toppels Diagramme einem raschen Blick umso weniger preis, erschöpfen sich ihre Zeichnungen nie in einem flüchtigen Effekt. Unablässig bleiben sie ihrer Frage treu; die Aufstandspläne bleiben dem einfachen Blick unentzifferbar: Unausgesetzt erzeugen sie sich vielmehr selbst als Problem. Kryptisch werden sie lediglich und im gleichen Maß, in dem sie die Frage durchsichtig machen, äußerste Transparenz und Klarheit herstellen, und kryptografisch, indem sie dieser Reinheit Dauer verleihen. Nichts ist diesen Zeichnungen deshalb so fremd wie der Salon, der längst auch in der Kunst seine Diktatur schamloser Gefälligkeiten errichtet hat. Was Peirce nämlich von den unbe-



absichtigen Veränderungen sagt, die sich in den Relationen der verschiedenen Teile der Diagramme ergeben, ist diesen stumpfen Regimes des Offensichtlichen geradezu entgegengesetzt. Oder auch: Was sich in den Zeichnungen Andrea Tippels niederschreibt, ist keine schöne Form; es registriert Denkereignisse.

Nicht, dass sie sich allein im »Medium der Kunst« niederschlagen würden; ebenso wenig finden sie in irgendeiner »Philosophie« ihr privilegiertes Terrain. Von einem Denkereignis lässt sich lediglich sagen, dass es sich skribiert und zeichnet, und von seinen Niederschriften, dass sie nur mit ihrer eigenen Virtualität zu tun haben, indem sie sich verzweigen, wiederholen und deshalb Neues hervorbringen. Der okzidental epistémé ist dies im Übrigen von Anbeginn vertraut. Genauer gesagt: Wo sie sich fragt, was den mýthos vom lógos, das Bild von der Idee, die Kunst vom Wissen abhebt, stößt sie auf einen Riss im symbolischen Universum, der

sich dann jeder Diagrammatik mitgeteilt haben wird. Als Unruhe: In ihr zeichnet sich ab, was allemal Aufstände ankündigt.

Fremdsprachen

Denn offenbar, so erläutert es uns Platon, ist es eine Sache bloßer Vereinbarung, ob man einen Baum nun »Baum« nennt oder mit einem anderen Sprachzeichen belegt. Das Zeichen nämlich bleibt dem Baumding äußerlich; bloße Willkür legt es fest. Diese platonische Auskunft jedoch, die im Übrigen bis heute noch Gültigkeit beansprucht, war von Anbeginn ebenso Ausgangspunkt einer tiefen Beunruhigung. Denn wenn die Beziehungen zwischen den Worten und den Dingen willkürlich, zufällig oder »arbiträr« sind, dann ist es auch die Beziehung zur Welt. Dann ist sie nicht weniger willkürlich oder zufällig, und jeder Anspruch auf ein Wissen, jeder lógos wäre in elementarer Weise bedroht. Folgerichtig

sieht Sokrates sich genötigt, etymologische Abwege zu betreten. Nunmehr fragt er nach der »natürlichen Richtigkeit« der Worte; schickt er sich an, den Ort aufzusuchen, an dem Worte und Dinge sich ursprünglich miteinander durchdrungen haben, mehr noch: auseinander hervorgegangen sein müssen. Nicht anders nämlich könnte die Welt zur »Gewissheit« werden.

Notwendig erfasst den Sokrates deshalb aber auch eine manía, geht er in eine Art anagrammatischer Raserei über. Worte und Dinge müssen einander ähnlich werden bis zur Ununterscheidbarkeit. Nur als gleichursprünglich verweisen sie unlösbar aufeinander; nur im anagrammatischen Spiel, das den verborgenen Sinn der Worte im Datenprocessing von Buchstabenverschiebungen freilegt, wird die Spur des Wortkünstlers, jenes Gesetzgebers nämlich, entzifferbar werden, der die Worte in ursprünglicher Richtigkeit verfertigte. Das etymologische Spiel, die anagrammatische Besessenheit ist insofern aber kein magisches Spiel, kein Rasen bloßer Unvernunft. Es ist, was sich im okzidentalischen Wissen beständig aufgeschoben hat: einer Reserve gleich, die nie ins Spiel kommen darf, doch stets schon im Spiel war, um vernünftig sprechen zu lassen.

Nicht, dass dieses Spiel der Anagramme den Ursprung antreffen, die Spur jener Naht manifest machen könnte, die Worte und Dinge untrennbar aufeinander verweist. An einem bestimmten Punkt nämlich brechen auch die Etymologien ab, stürzen sie ins Unlesbare, erschöpfen sich sogar die Anagramme – doch nur, um das Barbarische hervortreten zu lassen. Denn wo die weitere Nachforschung aussetzt, wird man sich mit Sokrates nur noch mit der Auskunft behelfen können, ein unverständliches sei zunächst »ein barbarisches und ausländisches Wort. Und vielleicht ist manches unter diesen in der Tat ein solches; es kann aber auch von ihrem Alter herrühren, dass die ersten Worte uns unerforschlich sind. Denn da die Worte so nach allen Seiten herumgedreht werden, wäre es wohl nicht zu verwundern, wenn sich die alte Sprache zu der jetzigen nicht anders verhielte als eine barbarische.«³

Philo-Ars

Diagramme, Kryptogramme, Anagramme: In den Zeichnungen Andrea Tippels umkreisen sie diese Barbarei. Sie zeitigt im Innern der »Kunst« nicht anders als im »Denken« unablässige Wiederholungen. Nicht, dass die barbarische Sprache je hervortreten würde; ungleich subtiler, genügt es ihr, die semiotischen Ordnungen zu erschüttern, die sich über ihr errichten wollen: Diskurse der Ökonomie und des Spiels, der Begriffe, Dinge und Bilder, des Kalküls und der Verausgabung. Denn nichts, so plaudern es die Zeichnungen Andrea Tippels im anarchischen Gestus fröhlicher Wissenschaft aus, wird das Spiel der Anagramme auf ein lautliches Material oder das der Buchstaben zu begrenzen erlauben. Hat es nicht längst auf die Bilder übergegriffen, die im Innern der semiotischen Ordnungen wirksam sind, hat es nicht stets schon die Dinge und deren Relationen erfasst? Durchquert es nicht ebenso die Welt der Zahlen und Formeln, der naturwissenschaftlichen Anordnungen, die Welt des Menschen, das Maß der Erde?

Natürlich, Andrea Toppel sagt all dies ungleich einfacher und besser. Sie will nur wissen, was hier los ist. Deshalb zeichnet sie. So einfach stellen sich die Dinge nämlich dar, wo Aufstandspläne zugestellt werden. In ihnen schreibt sich lediglich nieder, was die

Diagramme zum Tanzen bringt, was es den Worten und Dingen, den Zeichen und Zeichnungen, Himmel und Erde erlauben wird, in neue Konstellationen einzutreten und einem anderen Wissen Raum zu geben.

Im Diagramm einer Philo-Ars kündigt sich dieses Wissen im Übrigen schon an, und Andrea Toppel hat dessen Konturen mit äußerster Präzision bereits sribiert. Die imposante Bibliothek ihrer »Library«, die diesem Wissen gewidmet ist und ihm Raum geben soll, indem sie es ausstellt, erinnert zwar an das Archiv einer Universität, ihr Bibliothekskatalog an ein Textuniversum, das alles ins Eine wenden wird. Alle diese Werke nämlich sollen erst zu schreiben sein, teilt uns die Kriegslist der Instrukteurin mit, ganz so, als wären wir nicht längst Zeugen und Autoren dieser Niederschrift. Tatsächlich enthält die Bibliothek noch kein einziges Wort, nicht einen Satz. Sie ist leer und wird es bleiben. Ihre Diagrammatik spricht allein von der Unruhe, von der sie durchquert wird.

Denn ließe sich das »Sein« nur als das Eine denken, in das universitär alles zu wenden wäre, dann umso vorbehaltloser als Leere, die keine Sammlung, sondern lediglich Alteritäten kennt und Wiederholungen durchläuft. Oder auch: Wenn die Ordnung des Zeichens, die Diagrammatik des Zeichnens, die Kryptografien und Anagramme der Wörter und Dinge im Innersten nur die Barbarei des Unverständlichen wiederholen, dann gibt nicht das Eine das Gesetz, sondern die Unverfügbarkeit des Abstands oder das Ethos des Spiels, das sich in den Zeichnungen längst zuträgt. Kein Aufstand wird deshalb final sein. Er ist immer. Überall.

Und deshalb, tatsächlich, ich stelle mir Andrea Toppel als Instrukteurin subversiver Zellen vor, als Expertin kryptografischer Diagramme, die sich in ihren Zeichnungen längst zustellen.

1 Charles Sanders Peirce: Gedanken und Denkereignis, in: *Semiotische Schriften*, Bd. 3, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2000, S. 76 f.

2 Peirce, ebd., S. 88

3 Platon: *Kratylos*, 421d, *Sämtliche Werke* 2, Hamburg: Rowohlt 1984, S. 162 f.

Lerchenfeld-Film von Sigmar Polke in der Hamburger Kunsthalle

Zum Abschluss des dreiteiligen Ausstellungsprojekts ›Sigmar Polke. Wir Kleinbürger! Zeitgenossen und Zeitgenossinnen‹ präsentiert die Galerie der Gegenwart am 16. Januar 2010 Filme und Videos des Künstlers. Darunter auch Aufnahmen aus der Hamburger Kunsthochschule, die in den Jahren 1973-79 parallel zu großformatigen Fotoarbeiten entstanden sind.

Sigmar Polke hat seit den späten 1960er Jahren Filme und Videos produziert, die ein gigantisches audiovisuelles Tagebuch, ein bislang weitgehend unediertes Archiv darstellen. Als Finisage von ›Sigmar Polke. Wir Kleinbürger! Zeitgenossen und Zeitgenossinnen‹ gewährt die Galerie der Gegenwart nun Einblick in die filmischen Aufzeichnungen. Zwei 16 mm-Filme, aus Afghanistan und São Paulo, sowie Aufnahmen von der HFBK, die u. a. einen Rundgang durch die Hochschule, eine Jahresausstellung mit Arbeiten von Polke und Herold und nach den Worten von Polke auch ›Vogel aus der Vogelperspektive‹ zeigen. Zu sehen sein werden in der Galerie der Gegenwart auch Videoaufnahmen von Ernst Mitzka, die Besuche von Polke & Co. in Schweizer Subkulturen von 1975 dokumentieren. Filmarbeiten von Rebecca Horn und Klaus Mettig geben zudem Aufschluss über damalige Gruppendynamiken.

Im Mittelpunkt des außergewöhnlichen, von Petra Lange-Berndt und Dietmar Rübel organisierten und von der Michael & Susanne Liebelt Stiftung ermöglichten Ausstellungsprojektes, steht die vergessene, erst kürzlich wieder zusammengeführte Werkgruppe aus den Jahren 1974 – 1976: ›Wir Kleinbürger! Zeitgenossen und Zeitgenossinnen‹.

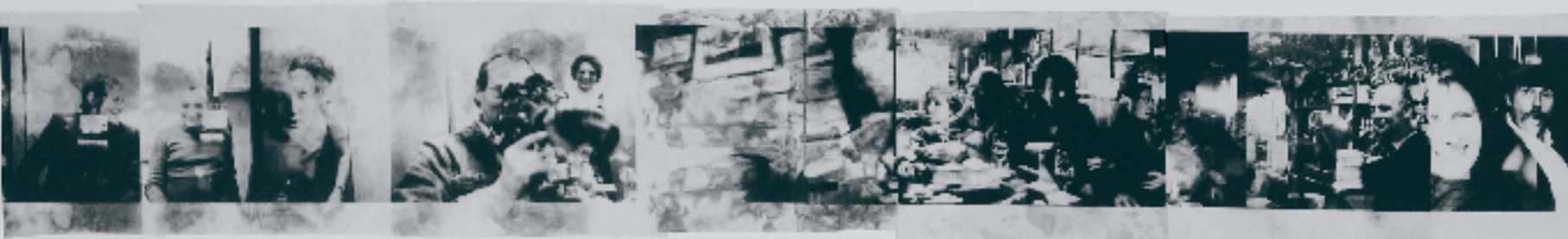
Das zehnteilige Ensemble großformatiger Arbeiten auf Papier nimmt durch die Vielfalt von Figuren, Spuren, Zeichen und Zitaten aus populären Bildwelten einen zentralen Stellenwert im Oeuvre des Künstlers ein. Die dreiteilige Ausstellung hat die Werkgruppe jeweils unter verschiedenen Themenstellungen und mit wechselnden Arbeiten von Polke wie von dessen Künstlerfreunden beleuchtet, sie wurde Ende September durch den internationalen Kunstkritiker-Verband AICA ausgezeichnet und zur ›Ausstellung des Jahres‹ gewählt.

14. Januar 2010, 19 Uhr

Friedrich W. Heubach: Die Verwunderung der Welt in Kunst, Wissenschaft und Religion – und z. B. bei Polke
Galerie der Gegenwart, Glockengießerwall, Vortragssaal

13. März 2009 bis 31. Januar 2010

Sigmar Polke. Wir Kleinbürger! Zeitgenossen und Zeitgenossinnen
Galerie der Gegenwart, Glockengießerwall



a

index 09

Wie jedes Jahr zeigte im November »index 09« in Kooperation mit der Hochschule für bildende Künste Hamburg und dem Kunsthaus über 200 neue Arbeiten von jungen KünstlerInnen aus Hamburg. Index wurde 2001 gegründet, um auf der Basis einer besonderen Ausstellungspraxis junge KünstlerInnen in Hamburg auf den Kunstmarkt vorzubereiten. Seit damals verfolgt es das Ziel, einen Überblick über die aktuelle Kunst in Hamburg zu geben. Voraussetzung für die Teilnahme an der Ausstellung ist die Tätigkeit in einem Atelier oder Arbeitsraum in Hamburg. Die ausgewählten Arbeiten wurden in einer von der Galeristin Elena Winkel kuratierten Ausstellung präsentiert und zum Verkauf angeboten. Parallel zu den regelmäßigen Ausstellungen werden unter www.index-hamburg.de die teilnehmenden KünstlerInnen von 2001 bis 2008 dokumentiert.

KünstlerInnen index 09

Eriks Apalais, Kathrin Bahrs, Christoph Blawert, Eiko Borcharding, Birgit Brandis, Tim Burchardt, Till von Daalen, Carola Deye, Anja Dietmann, Patrick Farzar, Ole Grönwoldt, Peter Nikolaus Heikenwälder, Dorothea Heinrich, Lars Hinrichs, Marcel Hüppauf, Berndt Jasper, Anna Belle Jöns, Tina Kämpe, Martin Meiser, Mika Neu, Casandra Popescu, Johannes Post, Hannah Rath, Ignacio Garcia Sanchez, Lena Schmidt, Anneli Schütz, Silke Silkeborg, Hua Tang, Hoda Tawakol, Tillmann Terbuyken, Johanna Tiedtke, Marlene Treu, Anna Vuorenmaa, Sebastian Zarius

Für 2010 plant Elena Winkel eine Jubiläumsschau: einen Rückblick, wenn möglich mit Arbeiten aller rund 180 KünstlerInnen, die in den vergangenen zehn Jahren dabei waren.



a. INDEX 09; Ausstellungsansicht mit Arbeiten von Anneli Schütz, Casandra Popescu und Hua Tang

b. Eröffnung INDEX 09; Fotos: Annika Kahrs

c. INDEX 09, Ausstellungsansicht mit Arbeiten von Martin Meiser, Marlene Treu, Johanna Tiedtke und Anna Vuorenmaa



b

c



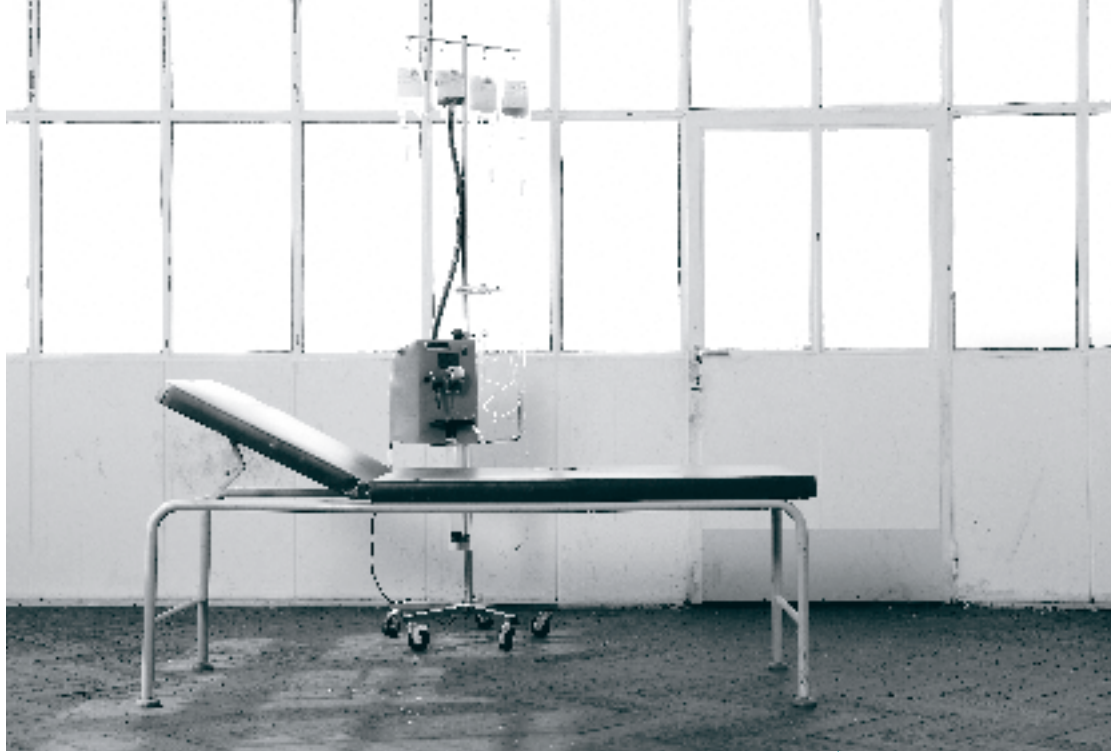
Caffè dell'Arte. Eine Kooperation der HFBK-Designer mit der *Financial Times Deutschland*

Designstudierende aus dem Studio von Prof. Ralph Sommer griffen das Angebot, für die Beilage der *Financial Times Deutschland* edle Kaffevollautomaten mal ganz anders aussehen zu lassen, bereitwillig auf.

Wie elementar der Espresso oder Kaffee in der Zwischenzeit für unser tägliches Leben geworden ist, vermitteln die Fantasien, mit denen die DesignerInnen der HFBK die Kaffeemaschinen assoziieren. Katja Schneider will in der morgendlichen Küche statt eines Automaten einen kleinen warmen Körper, gleich einem Haustier vorfinden. Dass dabei nun gerade der Griff zum Geweih wird und die Handhabbarkeit erschwert, setzt den/die BenutzerIn beim allmorgendlichen Kaffee zugleich ambivalenten haptischen Reizen aus. Auch bei Philipp Wand rührt der Kaffeegenuss mit der Verwandlung der Maschine in ein »Manneken Piss« zugleich an andere existenzielle Notwendigkeiten. Daniel Thomas Schultz erinnert mit »Kaffee Intravenös« nicht nur an die Abhängigkeit vieler vom Koffein, sondern auch an dessen heilsame Wirkung. Jörg Niemann integriert den Automaten in einen Flightcase, auf dass er keinen Kaffeemangel leide. Ganz anders nur Greta Brix, die mit ihrer aufwendigen Installation den komplexen Produktionsprozess von Kaffee sichtbar machen will.

Veröffentlicht wurden die Kaffevollautomaten-Objekte in der Beilage der *Financial Times Deutschland* im Oktober (Ausgabe 8).





c



d

a_ Kaffeefullautomat, Design:
Philipp Wand

b_ Kaffeefullautomat, Design:
Greta Brix

c_ Kaffeefullautomat, Design:
Daniel Thomas Schulz

d_ Kaffeefullautomat, Design:
Katja Schneider; Fotos:
Kumičák + Namslau

Edition Zeichnung

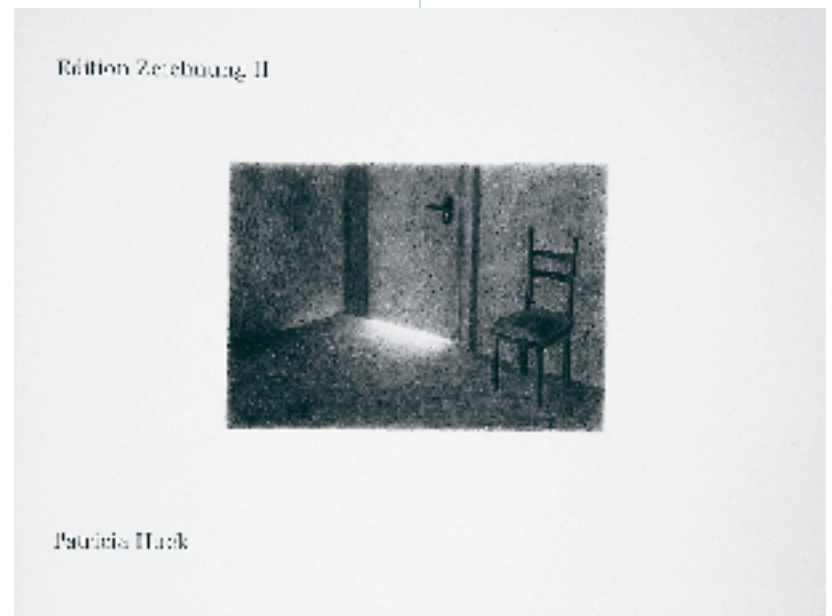
Der Materialverlag hat 2009 mit der Edition Zeichnung eine neue Reihe ins Leben gerufen, in der hochwertig reproduzierte Zeichnungen publiziert werden.

Bereits Ende der Neunzigerjahre hat der Materialverlag eine »Edition Zeichnung« herausgebracht, die nun, mit verändertem Konzept, fortgeführt wird. Geplant sind zwei bis drei Neuerscheinungen pro Jahr. Das Besondere dieser Edition ist, dass die Zeichnungen immer in Originalgröße reproduziert und in einer Auflage von 100 Exemplaren in hochwertiger Drucktechnik (Sechsfarbendruck; Sonderfarben etc.) verlegt werden. Der Preis beträgt 100 Euro.

Erschienen sind bislang die Ausgaben von Nina Rose und Patricia Huck. Zwei weitere Ausgaben sind zuzeit in Arbeit.

Die »Edition Zeichnung« kann zum Sonderpreis von 75 Euro abonniert werden.

a



b



a Patricia Huck, Buchseiten, 2009, Edition Zeichnung, Materialverlag HFBK Hamburg

b Nina Rose, Die Oberfläche liegt unter den Dingen, 2008, Buntstift auf Papier, Edition Zeichnung, Materialverlag HFBK Hamburg

Stefan Panhans – 5 Videos

Stefan Panhans, der an der HFBK studiert und Diplom gemacht hat, liefert mit seinem Zyklus von fünf Videofilmen »Pool«, 2004, »Sieben bis Zehn Millionen«, 2005, »Glow«, 2006, »Who's Afraid of 40 Zimmermädchen«, 2007, »If A Store Clerk Gave Me too Much Change«, 2009, eine präzise Reflexion heutiger Kultur. Im Stile künstlerischer Forschung unternehmen seine Arbeiten eine »Mentalarchäologie« der Medien. Sie thematisieren das Subjekt sowie die Anforderungen, Anfechtungen und medialen Obsessionen, denen es in Zeiten von Virtualität und Kontrolle im 21. Jahrhundert ausgeliefert ist.

Die Kamera fixiert jeweils über die volle Länge, in nur einer festen Einstellung, eine oder zwei sprechende Personen. Die Fluten visueller Kultur finden sich darin gleichsam angehalten und in ein einziges Bild gebannt.

Die in Zusammenarbeit mit dem Verlag Merz & Solitude, Stuttgart, und der Galerie Olaf Stüber Gestaltung entstandene Publikation »Stefan Panhans – 5 Videos« versammelt Skripte, Stills sowie Skizzen, Collagen und Fotos aus dem Entstehungskontext der Videos. Ergänzt wird der Bildteil durch Essays von Eva Birkenstock und Ulrike Gerhardt, Kathrin Busch, Hans-Christian Dany und Hans-Jürgen Hafner. Für die grafische Gestaltung sorgt Ingo Offermanns, Professor für Grafik/Typografie/Fotografie an der HFBK zusammen mit dem Künstler. Begleitend zu der Publikation erscheint die Arbeit »M.H.I.O.C.(S.R.) II« aus dem Skizzen/Research Bereich der letzten Videoarbeit »If A Store Clerk Gave Me too Much Change« als Edition.

»Stefan Panhans – 5 Videos«

Herausgegeben von Kathrin Busch bei Merz/Solitude, Stuttgart, 128 Seiten mit DVD, deutsch/englisch. Grafische Gestaltung: Ingo Offermanns und Stefan Panhans
ISBN 978-3-937982-26-7



a_ Stefan Panhans, If A Store Clerk Gave Me Too Much Change, 2009, HDV, 2x15 Min., 16:9-Format, Filmstill

Preise und Auszeichnungen für HFBK-Studierende und Ehemalige

Der 28-minütige Dokumentarfilm »Glebs Film« von Christian Hornung (Regie, Buch, Schnitt) und Karsten Krause (Kamera) wird im Februar in der Reihe »Perspektive deutsches Kino« auf der Berlinale gezeigt, in deren Rahmen jedes Jahr etwa zwölf neue deutsche Nachwuchs-Produktionen vorgestellt werden. Hornung und Krause haben beide an der HFBK studiert. »Glebs Film« ist Hornungs Diplomfilm. Der Protagonist Gleb betreibt einen kleinen Friseursalon in Hamburg-Altona. Außerdem hat er eine blühende Fantasie. Er hat sich eine Filmgeschichte ausgedacht, die er seiner zumeist älteren Kundschaft während des Haarschneidens erzählt. Zu dieser Geschichte haben ihn Personen aus seinem Umfeld inspiriert, und er hat Themen aufgegriffen, die ihn beschäftigen. Aber vor allem hat er für sich selbst ein Alter Ego erfunden, welches in seiner Geschichte eine eigene Welt ausprobieren kann. Während er das alles erzählt, schneidet er Haare, macht frische Dauerwellen und färbt Wimpern. Gleb beteiligt seine Kunden an der Entwicklung der Geschichte und der Figuren, sie stellen Fragen und kommentieren die Handlung. Und so entsteht in diesem Film nicht nur eine Geschichte, sondern auch das Porträt von Gleb, dem Friseur, sowie dem Milieu, das sich in seinem kleinen Salon trifft.

Fabian Daub und Andreas Gräfenstein wurden für ihre Dokumentation »Was übrig bleibt« über illegalen Kohleabbau in Polen von der Jury des 42. Deutschen Wirtschaftsfilmpreises in der Kategorie aufstrebender Newcomer mit einem dritten Preis ausgezeichnet. Daub, Jahrgang 1972, ist Absolvent der Hochschule für bildende Künste Hamburg und der »Ecole Supérieure D'Art visuel Geneve« und arbeitet in Hamburg als freier Regisseur und Produzent. Den vor zwei Jahren gedrehten Film »Was übrig bleibt« verwirklichte er gemeinsam mit dem 1975 geborenen Andreas Gräfenstein, der nach einem Studium der Philosophie und Kunstgeschichte an der TU Dresden an die Hochschule für bildende Künste in Hamburg wechselte.

Boran Burchhardt erhält den Förderpreis der mfi-AG für sein Minarett-Projekt »Turm Nord + Süd«, Centrum-Moschee Hamburg. Mit dem erstmals ausgeschriebenen Preis, den Burchhardt in Form eines Reisestipendiums nach

Istanbul im Wert von 20.000 Euro erhält, wurde der HFBK-Absolvent für sein Minarettprojekt »Turm Nord + Süd« im Hamburger Stadtteil St. Georg ausgezeichnet. Dort gestaltete der Künstler die beiden 20 Meter hohen Türme der großen Centrum-Moschee mit grünen Sechsecken. Diese Formen gestaltete er so, dass sie auf viele Weise lesbar werden. Das Projekt entstand in engem Dialog mit der muslimischen Gemeinde und wurde im September 2009 realisiert. Mit dem Preis will die Immobilien-Managementgesellschaft mfi herausragende Kunstprojekte und die gelungene Zusammenführung von Kunst und Bauwerk würdigen.

Ellen Gronemeyer, die 2005 ihr Diplom bei Prof. Werner Büttner an der HFBK machte, wurde von Daniel Richter für den Kunstpreis Zeitsicht 2009 ausgewählt. Er wurde der inzwischen in Berlin lebenden Malerin Anfang Dezember 2009 in Augsburg verliehen. Der Zeitsicht-Kunstpreis wird von der dort ansässigen Firma Hauserconsulting seit 2002 jährlich ausgeschrieben. Seit 2007 gibt es anstelle einer konventionellen Jury einen renommierten Laudator, der nach eigenem Gutdünken eine Künstlerin oder einen Künstler als Preisträger bestimmen kann. Nach Arnulf Rainer und Markus Lüpertz kürte in diesem Jahr der ebenfalls an der Hamburger Hochschule für bildende Künste ausgebildete Maler Daniel Richter die Preisträgerin.

Die HFBK-Studentin Zlata Vodanovic wurde für ihr Bildungs- und Integrationsprojekt »Kleine Leseratten Klub« mit dem Cusanus Preis für gesellschaftliches Engagement ausgezeichnet. Den von der Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk zum ersten Mal vergebenen und mit 5.000 Euro dotierten Preis teilt sich Vodanovic mit einer weiteren Gewinnerin. Vodanovic studiert seit 2005 bei Silke Grossmann und Ute Janssen an der HFBK und ist seit 2008 Stipendiatin in der Künstlerförderung des Cusanuswerks. Ihr Projekt ist ein Beitrag zur Leseförderung für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund. Studierende, die selbst aus Migrantenfamilien stammen, arbeiten hier ehrenamtlich als Vorleser für die 7- bis 18-Jährigen, die sich regelmäßig im Jugend- und Kulturzentrum Neustadt treffen und auf unterhaltsame und spannende Art mit der deutschen Sprache vertraut werden.

Die Berliner Künstlerin Annette Kisling erhält einen Ruf an die HGB und übernimmt eine Professur für Fotografie.

Annette Kisling ist seit dem 1. November 2009 Professorin für Fotografie im Grundstudium an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig. Kisling hat in Kassel, in Offenbach und schließlich an der HFBK studiert, wo sie 1995 bei Silke Grossmann ihren Meisterabschluss machte. Bevor sie den Ruf an die HGB Leipzig annahm, war Kisling als Gastprofessorin an der HFBK Hamburg

tätig und lehrte zudem an der münster school of architecture. Kislings Arbeiten sind seit über zehn Jahren regelmäßig in Einzel- und Gruppenausstellungen zu sehen, u. a. im Fotomuseum Winterthur (Schweiz), in der Galerie Francesca Minini (Mailand), im Kunsthaus Hamburg und in der Chinati Foundation (Marfa, Texas).

Förderungen des Freundeskreises e. V. der HFBK

Auf seiner Sitzung im Dezember 2009 hat der Freundeskreis folgende Projekte gefördert:

- Christiane Blattmann, Rauminstallation – Lichtvorhang
- Jenny Feldmann, Wandtapete
- Niklas Hauser, Sort Key and Information Field
- Lars Hinrichs, Zeichenfolge
- Karsten Krause, Die Frau des Fotografen
- Michael Leßmöllmann/Philipp Lorenz Schott, Ampeltische – Interventionen im öffentlichen Raum
- Florian Mahro/Christian Rothmaler, OKOOKOKO STEALTH MUSEUM
- Johannes Post, Demontage
- Nicolas Schrader, Dock 11 – Kaffee-ladestation
- Paul Sochaki, Formal Abstractions – Anzeigen
- Bastiana Stutterheim, Le petit ami – Magazin
- Klasse Slominski, Ausstellung in Venezuela

Förderungen der Sammelstiftung

Die Sammelstiftung der Hochschule für bildende Künste wurde 1952 gegründet, indem die Vermögensbestände verschiedener Stiftungen zusammengeführt wurden. Dazu zählten: Emilie Boekmann geb. Heinrich wohlthätige Stiftung, Julius Hosmann Stiftung, Franz August Fölsch Stiftung, Heinrich Schäffer Stiftung, Heinrich Friedrich Lübbers Stiftung, Hamburger Künstlerheim und Thea-Ralou-Jander-Stiftung. Der Gewinn aus den Wertpapieren der Sammelstiftung wird einmal im Jahr an Studierende der HFBK ausgeschüttet, die von einem Professor/einer Professorin mit einem Gutachten vorgeschlagen wurden. Jeder Studierende kann nur einmal im Laufe seines Studiums mit dem Maximalbetrag von 510 Euro gefördert werden.

Zum Vorstand der Sammelstiftung gehören Dr. Aglaja Frodl (Vorsitzende, Behörde für Wissenschaft und Forschung), Constanze Bredenbreucker (Deputation der Behörde für Wissenschaft und Forschung), Hinrich Budelmann (Staatsrat a. D.), Martin Köttering (HFBK) und Prof. Dr. Matthias Lehnhardt (HFBK). Auf seiner Sitzung am 15. Dezember 2009 hat sich der Vorstand der Sammelstiftung den professoralen Empfehlungen für die folgenden zehn Studierenden angeschlossen und eine Förderung befürwortet:

Greta Brix, Huui Fan, Marina Lindemann, Jonathan Mertz, Daniela Milosevic, Nicolas Osorno, Michael Rockel, Sebastian Wybranietz, Stefanie Zöllner

Förderungen der internationalen Mobilität aus Mitteln der Karl H. Ditze Stiftung

Die AG Internationales hat auf ihrer Sitzung im Dezember folgende Studienaufenthalte im Ausland bewilligt:

- NurayDemir/Marius Ertelt, Recherche zur Gentrifizierung von Stadtteilen in Istanbul
- Ruth Prangen, Studienaufenthalt in Wien am Archiv der Friedrich Kiesler Stiftung und der Sammlung des Theatermuseums
- Anna Hartlaub/Julia Frankenberg, Ausstellungsprojekt in Istanbul
- Robert Korn/Christian Dobbert, Produktion der Vorserie eines aufblasbaren Zeltes in China oder Sri Lanka
- Ina-Marie von Mohl, Recherche zu traditionellen Kochtechnologien und Entwicklung alternativer Kochmöglichkeiten in Mumbai, Indien
- Ulrike Paul, Reise nach Lappland zur Vorbereitung eines Filmprojekts

b





a. Zlata Vodanovic mit Kindern vom Kleine Leseratten Klub; Foto: Privat

b. Christian Hornung, Glebs Film, 2009, Dokumentarfilm, HD, 28 Minuten, Filmstil

Hiscox-Kunstpreis 2009

Der Kunstpreis des Spezialversicherers Hiscox wurde im November 2009 an die beiden HFBK-Studentinnen Ina Arzenek und Christin Kaiser verliehen.

Damit vergab das Versicherungsunternehmen zum zweiten Mal den 2008 in Kooperation mit der HFBK ins Leben gerufenen Preis. Für die Vorauswahl wurden von den HFBK-ProfessorInnen der Bereiche Malerei/Zeichnen, Bildhauerei und Fotografie elf herausragende Studierende vorgeschlagen, die sich mit ihren Arbeiten am 16. November 2009 einer externen Jury im Kunsthaus stellten. Als Novum ist die Preisvergabe in diesem Jahr mit einer Ausstellung aller Nominierten im Kunsthaus Hamburg verbunden. Das Preisgeld wurde diesmal zu gleichen Teilen an zwei Studierende vergeben – auch das ist eine Veränderung gegenüber dem Vorjahr.

Nominiert waren in diesem Jahr die HFBK-Studierenden Claudia Apel, Ina Vanessa Arzenek, Jonas Brandt, Max Frisinger, Lukasz Furs, Nina Hollensteiner, Martin Jäkel, Christin Kaiser, Florian Mahro, Malgorzata Neubart und Christian Rothmaler.

Die Fachjury bildeten der Kurator der Hiscox-Kunstsammlung Elliot McDonald, der HFBK-Präsident Martin Köttering, der Direktor des Kunsthauses Hamburg Claus Mewes und der stellvertretende Chefredakteur des *art Magazins* Ralf Schlüter. Angesichts des hohen Niveaus aller gezeigten Arbeiten fiel die Wahl nicht leicht. Die Entscheidung fiel schließlich für Christin Kaiser und Ina Arzenek, die beide mit betont einfachen und konzeptuellen Positionen überzeugten.

Ina Arzenek, 27, die bei Matt Mullican studiert, arbeitet mit verschiedenen Medien wie Zeichnungen, Fotografien, Videosequenzen und Tonarbeiten. Ihr Interesse gilt kleinen, unscheinbaren Dingen, deren Fragilität sie durch ihre Bearbeitung noch verstärkt. In der Ausstellung zeigt sie ein von der Kalkschale befreites und somit nur durch die Membran zusammengehaltenes Ei auf einem weißen Schaumstoff-Sockel. Ein gewöhnliches Hühnerei wird so zu etwas Besonderem, dessen Faszination sich auf die Besucher überträgt.

Christin Kaiser, 25, studierte ein Jahr an der Bauhaus-Universität in Weimar, bevor sie zur HFBK Hamburg wechselte, wo sie inzwischen bei Anselm Reyle studiert. In der Hiscox-Ausstellung

präsentiert sie drei aus Spanplatten gebaute und mit Kunstleder überzogene Skulpturen aus ihrer Reihe »follows klotz«, die formal an Eckmöbel erinnern. Ihre Vorbilder findet Kaiser im Internet, in Verkaufs-Foren wie ebay. In ihrer Bearbeitung abstrahiert sie die Grundformen der Möbelstücke. Louis Sullivans bekannter Leitsatz »form follows function« wird so außer Kraft gesetzt, geradezu »gelähmt« durch die Starre, Plumpheit und Monstrosität der Skulpturen. Ein weiterer Aspekt ihrer Arbeit ist das »Befreien« der monofunktionalen und monokausalen Eckstücke, die zu allsichtigen Skulpturen im Raum werden.



a. Teilen sich den Hiscox-Kunstpreis 2009: Ina Arzenek (li.) und Christin Kaiser; Foto: Elena Getzieh

b. Gäste bei der Preisverleihung, im Vordergrund die Arbeit von Ina Arzenek, ohne Titel, Hühnerei, Maße variabel, 2008/2009; Foto: Elena Getzieh

Exkursion zur Viennale 40

**Stefanie Zöller: »Let's make another
trip to the dump ...« 41**

**Kooperation mit der ZHdK
Zürich 42**

Exkursion nach Wien und zur Viennale

von Bernd Schoch

Ein Bericht über Wiener Eigenheiten, einen 16-mm-Kamerakurs und über das Filmfestival, des künstlerischen Mitarbeiters von Pepe Danquart, Professor für Dokumentarfilm an der HFBK

I. Ankunft

Wien, diese alte Sau von Stadt. Kulturelles Zentrum Österreichs. Architektonische Überwältigungsmaschine und Ort brutalstmöglicher Sprache. Bestellt man einen Käsekrainer mit Senf, so ordert der Wiener eine Eitrige mit Schiss. Am Abend geht man dann ins Schnapsloch.

II. Heldenplatz

Der von Thomas Bernhard in einem Theaterstück beschriebene Heldenplatz ist am 26.10., dem österreichischen Nationalfeiertag und Tag unserer Ankunft in Wien, besetzt von der österreichischen Nationalarmee. Man sieht Panzer, Helikopter, Sanitätsfahrzeuge, Haubitzen, interessiertes Publikum, und ab und an fliegen Soldaten in hoher Geschwindigkeit über unsere Köpfe an einem über den gesamten Platz gespannten Drahtseil entlang. Was hätte Bernhard bei diesem Anblick wohl gedacht? Gleichzeitig besetzen Studierende der Wiener Kunstakademie das Auditorium, um gegen die mangelhaften Studienbedingungen zu protestieren.

III. Whores Glory

Wir, 14 Studierende und 2 Lehrende des Studienschwerpunkts Film der HFBK Hamburg, sind mit dem Ziel eines 16-mm-Kamerakurses mit DOP Wolfgang Thaler (»Hundstage«, »Megacities«, »Import Export«, »Am Limit«) und dem Besuch des Viennale Filmfestivals nach Wien gereist.

Bernhard, Jelinek, Seidl und Haneke: sie alle stehen für österreichische Radikalität. Einen kurzen Einblick in die Hölle erhielten wir bei einem Preview-screening des kommenden Films von Michael Glawogger. »Whores Glory« thematisiert die Arbeit von Huren dieser Welt. Der erste Teil, den wir in einer 100-minütigen Rohfassung zu sehen bekamen, spielt in Bangladesch – ist überwältigend und schockierend zugleich. Über den Film wird noch einiges gestritten werden. Die Möglichkeit dieses einmaligen Screenings – den Film wird es in dieser Form nicht mehr zu sehen geben – ergab sich dadurch, dass zum einen Pepe Danquart wie schon bei

»Workingmans Death« als deutscher Koproduzent des Films fungiert und sich zum anderen Wolfgang Thaler für die Kamera auszeichnet.

IV. Arbeit

Im Workshop selbst ging es um die psychologische Wirkung unterschiedlicher Brennweiten bei Schwenks. Mit Beispielfilmen und einer anschließenden praktischen Übung auf einer 16-mm-Bolex-Kurbelkamera, wovon uns vier Stück freundlicherweise von der Filmakademie Wien zur Verfügung gestellt wurden. Wie erzählt man einen Raum oder Figuren, die sich im Raum bewegen, durch Schwenks bei einer maximalen Länge von 20 Sekunden pro Einstellung? Das Material wurde nach Abschluss der Dreharbeiten vor Ort entwickelt und in der Gruppe von Thaler und Danquart analysiert.

V. Trailer

Der Besuch eines Filmfestivals, hat man einmal seinen Platz im Kinosaal eingenommen, beginnt mit dem Festivaltrailer. Dieser stammt in diesem Jahr von James Benning (im letzten Jahr wurde Jean Luc Godard darum gebeten). Bei Benning, wie nicht anders zu erwarten, besteht der Trailer aus einer einzigen Einstellung. Er zeigt einen Arbeitsvorgang in einem Stahlwerk im Ruhrgebiet. Auf einem Förderband fährt ein glühendes Stück Stahl ins Bild und verschwindet. Um nach kurzer Zeit wieder aufzutreten und als feuriges, leuchtendes Material erneut durch die Aufnahme zu ziehen. Schließlich fällt ein künstlicher Regen aufs glühende Metall, und die entstehende Dampfwolke erfüllt das gesamte Bild und bringt es zugleich zum Verschwinden. James Bennings kleiner Film ist ein ebenso einfaches wie raffiniertes Stück Kino. »I took the steel rolling process that takes about 10 minutes«, schreibt der Filmemacher, »and condensed it down to one minute by cutting out portions and hiding the ellipses in time with dissolves.«

VI. Die Filme

Um nur einigermaßen dem großartig kuratierten Angebot der Viennale, den zahlreichen Premieren, den Retrospektiven, kleinen und großen Produktionen gerecht zu werden, würde es einer längeren Beschreibung bedürfen. Zusammengefasst gesagt sei nur, dass es sich um ein Filmfestival für Publikum und Filmemacher handelt und nicht um Markt und Eitelkeiten dreht. Das Festival besticht gerade auch durch seine sperrigen experimentellen Filme, die einer regulären Kinoauswertung zuwiderlaufen.

Das dokumentarische Kino in all seinen Facetten stand im Mittelpunkt unseres Interesses. »Toto« von Peter Schreiner, »Araya«, der vergessene Filmklassiker von Margot Benacerraf, der 1959 neben »Hiroshima Mon Amour« die Goldene Palme in Cannes gewann

oder Paradise von Michael Almereyda. Ein Film, der sich erst in der Erinnerung einen größeren Raum erspielt. Private Filmaufnahmen – Homevideos – des Regisseurs bilden das Material für einen Film über – so abgedroschen das auch klingen mag – das Glück, auf dieser Welt zu sein. Bilder, die nicht gerichtet sind; deren Ziel es nicht war, nach Veröffentlichung zu streben. Genau diese Bilder sind es, die das Dokumentarische zu sich kommen lassen. Kinder, natürlich, aber auch eine Beerdigung. Dazwischen all das Alltägliche, die kleinen Momente, für die im Kino oftmals kein Platz vorhanden ist, die aber doch unser aller Leben bestimmen, sind das Sujet des Films. Vieles davon vergisst man so schnell nicht wieder, gerade wegen seiner scheinbaren Beiläufigkeit.

Ganz anders: »Villalobos« von Romuald Karmakar. Karmakars Filme funktionieren noch immer als Zumutung für einen Teil des Publikums, wie auch des deutschen Filmbusiness. Er hat sich seine Rolle als Maverick hart erarbeiten müssen. Als junger Autodidakt mit Filmen wie »Warheads«, später mit Spielfilmen wie »Der Totmacher« und schließlich mit seinen präzisen Bearbeitungen historischer Abgründe (»Das Himmler Projekt«) ist Karmakar ein vor allem im filmbesesseneren Ausland gut besprochener Regisseur. Aber: der Prophet gilt nichts im eigenen Land (diese Erfahrung musste auch ein Werner Herzog über Jahrzehnte hinweg hinnehmen, nun wird er auf der kommenden Berlinale den Juryvorsitz innehaben). »Villalobos« ist der letzte Teil einer Dokumentarfilmtrilogie über die Berliner Technoszene. Nach »196BPM« und »Between the Devil and the wild blue Sea« nun der Film über den momentan erfolgreichsten DJ der Republik – Ricardo Villalobos. Vor Beginn des Films lässt Karmakar den Kinosaal mit einem den Film teasenden Technosong beschallen; erklärt dann, dass man relativ wenig für sein Geld erhalte, da der Film nur 58 Schnitte habe (Bei »196Bpm« waren es gerade mal 3 und bei »Between the Devil« so um die 10 – 12!). Aufnahmen aus dem Berghain und andern Clubs Europas stehen einer längeren, mehrmals unterschrittenen Interview-Situation in Villalobos Wohnung gegenüber. Er erzählt ausufernd über seine Systematisierungsvarianten neu eingetroffenen Vinyls oder die Vorzüge analoger Techniken im digitalen Zeitalter. In der anschließenden Diskussion wurde darauf hingewiesen, dass es in der Filmgeschichte bisher wohl keinen Protagonisten gegeben hat, der dermaßen dauerbekifft über die gesamte Länge des Films angenehm abzudriften im Stande war. Und tatsächlich sah man ihn mehrere Male im Film mit Sportzigaretten in der Hand.

Natürlich gab es auch junges Kino aus Österreich auf der Viennale zu sehen. Wir entschieden uns für »Lourdes« von Jessica Hausner, welcher in Venedig

Premiere feierte und, wie auch dort, in Wien mit Preisen ausgezeichnet wurde.

Ein leerer Speisesaal, aufsichtig in einer Totalen aus der Ecke gefilmt. Personal betritt den Frame und stellt Essen auf die kahlen Tische, ein Rollstuhlfahrer schnell durchs Bild, dann zögerlich mehr und mehr Personen. Alte Menschen, Kranke und Ordensschwwestern. Der Geräuschpegel nimmt zu. Die Personen setzen sich in Gruppen an die Tische und betreiben muntere Konversation. Die Kamera beginnt mit einem langsamen Zoom in die Mitte des Bildes. Man ahnt die Protagonisten in der Mitte des Bildes – dann beginnt eine Schwester eine Ansage zu machen, und der Zoom driftet langsam zu ihr, die sie im linken Drittel des Frames verortet ist, um in einer halbnahen Einstellung zum Stillstand zu kommen. Am Anfang des Films stand nicht der Ort als Idee, so die Autorin in einem anschließenden Gespräch, sondern das Geschehen eines Wunders. Und so wundert es nicht, dass einem der Plot dieses schönen Films doch ein ums andere Mal ein wenig zu fantastisch zu geraten scheint.

VII. Eine Mail von Katharina Duve

Parallel Filme machen, Filme gucken und darüber sprechen funktioniert sehr gut, denn es verschiebt sich das Verhältnis zum Material: Sitzt man im Kino und blickt auf die Leinwand, sieht man nicht nur einen fertig geschnittenen Film, sondern kann sich auch an den Drehort zurückversetzen, technische Schwierigkeiten ahnen, glückliche Zufälle schätzen. Sieht man bei Dreharbeiten durch den Sucher der Kamera, imaginiert sich das Bild auf dem Spiegel, im Sucher, als große Projektion auf der Leinwand, und wenn man über einen gesehenen Film diskutiert, sind es meist die inneren Bilder, die ein Film in einem ausgelöst hat, über die man spricht, jene Bilder, die oft auch der erste Antrieb zu einer neuen Drehbuchidee sind.

Das war alles in Wien da, und das war schön!

Katharina Duve



a. Fast vollständige Exkursionsgruppe vor der Wiener Filmakademie, Oktober 2009; Foto: Karsten Krause

Stefanie Zöller: »Let's make another trip to the dump ...«

Ein Bericht über einen dreimonatigen Aufenthalt als Lehrende in Produktdesign am College of the Arts in Windhoek, Namibia

Das College of the Arts (COTA) in Windhoek, Namibia, besteht aus zwei Campi: einem Gebäude in der Innenstadt und einigen Räumen im Katutura Community Art Center (KCAC), einem alten Schlachthaus im ehemaligen Township Katutura. Das pdd (product development diploma)-Department ist in der Letzteren untergebracht. In dieser Umgebung verbrachte ich drei Monate, in denen ich zusammen mit meinem Teamkollegen Benjamin Haubold, einem Designstudenten aus Bremen, im Auftrag des deutschen ASA-Programms und der namibisch-deutschen Organisation p.art.ners berlin-windhoek die dortigen Professoren unterstützte und »product design with recyclingmaterials« unterrichtete.

Bei dem zwölfwöchigen Aufenthalt ging es gerade nicht um die Weiterführung kolonialer Verhältnisse à la »Wir Experten aus Europa helfen mal schnell den armen Menschen in Afrika«, sondern eher um das Gegenteil: Das ASA-Programm (www.asa-programm.de) ist hauptsächlich ein Trainings- und Orientierungsprogramm für Studierende, die eventuell langfristig in der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) arbeiten wollen. Die Teilnehmenden sind Praktikanten und müssen sich den Verhältnissen und kulturellen Gegebenheiten vor Ort anpassen.

Nach einem mehrstufigen Bewerbungs- und Auswahlverfahren und zwei Vorbereitungsseminaren in Deutschland brachen Benjamin und ich im Juli 2009 nach Namibia auf, um das Projekt »Produktdesign mit Recyclingmaterialien am College of the Arts in Windhoek« zu starten. Neben der inhaltlichen Vorbereitung durch ASA wurden wir bei organisatorischen Dingen und vor Ort zusätzlich von unserer Partnerorganisation p.art.ners berlin-windhoek (www.berlin-windhoek.org) unterstützt, einer Organisation, die in ihrem Programm »shared experiences« mit großem Engagement den kulturellen Austausch zwischen beiden Ländern fördert.

Im College of the Arts lernten wir in einer kurzen Eingewöhnungswoche die beiden Künstler Erik Schnack und Nicky Marais kennen, die gemeinsam mit nur

zwei anderen Lehrenden in halben Stellen die 30 Studierenden des dreijährigen product development diploma-Kurses unterrichten. Nach Absprache mit Nicky und Erik und grober Planung der kommenden Wochen begannen Benjamin und ich unsere Projektzeit mit den Studierenden des COTA mit der Präsentation unserer bisherigen Projekte, einem Kennenlernfrühstück und verschiedenen Exkursionen (u. a. in die National Art Gallery). In unserem ersten Projekt »the space beneath« behandelten wir das Thema »sitzen, liegen, entspannen« und ließen die TeilnehmerInnen des ersten und zweiten Jahrgangs dazu Möbel entwerfen. Voraussetzung war dabei, dass die Möbel später aus Müll und Materialien vom Schrottplatz herstellbar waren, da das pdd-Department kaum über finanzielle Mittel oder Ausrüstung verfügt. Diese schwierigen Umstände teilen die Studierenden mit etwa 80 Prozent der namibischen Bevölkerung. Fast alle Studierenden leben in Katutura, dem ehemaligen Township und mit Abstand ärmsten Stadtteil Windhoeks, und kämpfen mit finanziellen und oft auch (daraus resultierenden) sozialen Problemen. Die Besserverdienenden – auch in Postapartheitszeiten hauptsächlich Weiße oder Regierungsvertreter – lassen ihre Kinder zumeist in Südafrika ausbilden.

Da die Studierenden bisher hauptsächlich in Malerei und Bildhauerei unterrichtet worden waren, nahm die Entwurfsphase mit Diskussion über die Rolle von Produktdesign und die Unterschiede der Disziplinen Bildende Kunst und Design einen großen Raum ein. Das benötigte Baumaterial sammelten wir danach bei mehreren Exkursionen zu verschiedenen Schrottplätzen.

Ein großes Problem bei der Durchführung der Projektvorhaben stellte der Mangel an Werkzeug sowie an Arbeitsräumen dar. Da wir aus Platzmangel hauptsächlich auf dem Hof des Gebäudes in der heißen Sonne arbeiten und mit den wenigen Werkzeugen des Departments (zwei Bohrmaschinen, zwei Stichsäge, ein Schweißgerät, eine Flex, ein paar Schraubzwingen und einige mechanische Werkzeuge für 30 Studierende) auskommen mussten, war die Arbeitssituation generell erheblich schwieriger als in Deutschland.

Letztendlich entstanden während unseres Aufenthalts 18 Möbel in Originalgröße oder als Modell sowie Linolprints der Entwürfe und ein kleiner Katalog zum Projekt. Außerdem stellten wir im Buchbindkurs verschiedene Arten von Skizzenbüchern her. Nach zweiwöchigen Semesterferien arbeitete das ganze Department dann verstärkt auf die Jahresausstellung hin, die diesmal in der National Art Gallery stattfand und gleichzeitig auch das Ende unserer Projektzeit markierte. In dieser Zeit unterrichteten Benjamin und ich in getrennten Kursen und stellten mit Graduates eine namibisch-mongolische

Jurte aus Reet und Holzabfällen und mit dem ersten Jahrgang stülpbare Objekte aus Papier her.

Nach der erfolgreichen Ausstellung und einer kurzen Urlaubszeit stand dann im November auch schon der Abschied von Namibia und einer mittlerweile lieb gewonnenen Hochschule an.

Obwohl drei Monate natürlich sehr kurz sind, war die Projektzeit doch eine für alle Beteiligten bereichernde Erfahrung: Das COTA-pdd nahm mit unserem Aufenthalt das erste Mal an einem Austauschprogramm im Bereich Produktdesign teil und konnte so Kenntnisse und Impulse für zukünftige Projekte sammeln. Die Studierenden lernten neue Techniken und Arbeitsweisen kennen. Und für mich waren der Austausch mit Namibiern verschiedener Bevölkerungsgruppen und die Arbeit unter ungewohnten Bedingungen und in ungewohnter Rolle ein guter »Testlauf« für meine angestrebte Berufskombination in den Bereichen Design und Entwicklungszusammenarbeit. Daher an dieser Stelle noch einmal »ndapandula!« an ASA, p.art.ners berlin-windhoek und die Lehrenden und Studierenden am COTA-pdd.



a. Building the Yurt

b. Building the Chairs

c. Bookbinding; Fotos: Stefanie Zöller

Kooperation mit der ZHdK Zürich

Zehn Studierende der bildenden Kunst am Department Kunst & Medien der Zürcher Hochschule der Künste sind im Januar zu Gast im Museum of Art & Ideas der HFBK. »Schweizer Kreuzzug« heißt ihre Ausstellung, die den Auftakt für ein längerfristiges Austausch- und Kooperationsprojekt zwischen der ZHdK und der HFBK bilden soll.

Elke Bippus, Professorin für Kunstphilosophie und Kunsttheorie, und Franziska Koch, Dozentin für künstlerische Praxis an der ZHdK betreuen das Projekt von der Züricher, Paul Sohacki vom Museum of Art & Ideas von der Hamburger Seite aus. Die ersten Ausstellenden von der ZHdK sind:

Mary Leidescher, Francisca Silva, Marie-Hélène Schmid, Roman Gysin, Sonia Genoese, Wanda Nay, Vreni Lengenbacher, Chantal Küng, Daniel Lanz und Gregory Polony.

Eröffnung: 20. Januar, 19 Uhr

20. bis 30. Januar

Schweizer Kreuzzug

Museum of Art & Ideas, Hamburg,
Galerie der HFBK, Lerchenfeld 2,
2. Stock

Di – Sa: 12 – 18 Uhr

<http://museum.hfbk-hamburg.de>



_Termine

Eröffnungen 44
Ausstellungen 44
Veranstaltungen 45
Ausschreibungen 46
Publikationen von HFBK-
Lehrenden 47
Impressum 48

26. Februar 2010, 20 Uhr

Record > Again! –

40jahrevideokunst.de – Teil 2

Heike Mutter, Franz Erhard Walther u. a.

Ausstellung bis 25. April 2010

Edith-Ruß-Haus für Medienkunst,

Katharinenstraße 23, Oldenburg

www.edith-russ-haus.de

28. März 2010

1. Biennale für Internationale Lichtkunst

Haegue Yang u. a.

Ausstellung bis 27. Mai 2010

Diverse Orte, Unna

www.biennale-lichtkunst.de

Eröffnungen

12. Januar 2010

Idols

Annette Streyll

Ausstellung bis 17. Februar 2010

Galerie Levy, Osterfeldstraße 6,

Hamburg

www.galerie-levy.de

29. Januar 2010, 19 Uhr

Figure 3. The preferred »play« icon

Ralf Weißleder

Ausstellung bis 13. März 2010

Galerie für Landschaftskunst,

Admiralitätstraße 71, Hamburg

www.gflk.de

29. Januar 2010, 20 Uhr

Gernot Faber – Proberaum

Lutz Krüger, Sebastian Reuss

Ausstellung bis 21. Februar 2010

Kunstverein Harburger Bahnhof,

Hannoversche Straße 85, Hamburg

www.kvhbf.de

6. Februar 2010, 19 Uhr

Opossum

Daniel Hauptmann, Max Frisinger

Ausstellung bis 20. Februar 2010

Galerie Oel-Früh, Brandshofer Deich 45,

Hamburg

www.oelfrueh.org

13. Februar 2010

Täuschend echt – Illusion und Wirklichkeit in der Kunst

Christian Jankowski u. a.

Ausstellung bis 24. Mai 2010

Bucerius Kunst Forum, Rathausmarkt 2,

Hamburg

www.buceriuskunstforum.de

24. Februar 2010, 19 Uhr

HFBK Diplomausstellung 2010

AbsolventInnen des Studienjahrs

2009/10 stellen ihre Abschlussarbeiten aus.

Ausstellung bis 28. Februar 2010

Hochschule für bildende Künste, Ler-

chenfeld 2, Hamburg

www.hfbk-hamburg.de

Ausstellungen

noch bis 10. Januar 2010

Zeigen

Stefan Alber, Tjorg Douglas Beer, John

Bock, Bogomir Ecker, Dörte Eißfeldt,

Uwe Henneken, Olaf Holzapfel, Chris-

tian Jankowski, Astrid Klein, Gunter

Reski, Dennis Scholl, Andreas Slomin-

ski, Malte Urbschat, Susanne Weirich,

Haegue Yang u. a.

Temporäre Kunsthalle Berlin,

Schlossplatz, Berlin

www.kunsthalle-berlin.com

noch bis 10. Januar 2010

Bewerber für die Hamburger Arbeitssti-

pendien für Bildende Kunst 2010

Mareike Bernien, Cordula Ditz, Philip

Gaißer, Kimberly Horton, Akane Kim-

bara, Henning Kles, Lene Markusen,

Pauline M'barek, Daniel Megerle, Erich

Pick, Sebastian Reuss, Grit Richter, Kat-

rin Sahner, Tillmann Terbuyken, Anke

Wenzel, Lily Lea Wittenburg, Benjamin

Yavuzsoy, 3 Hamburger Frauen u. a.

Kunsthhaus, Klosterwall 15, Hamburg

www.kunsthshaus-hamburg.de

noch bis 15. Januar 2010

Inszenierte Porträts

Gustav Kluge

Produzentengalerie,

Admiralitätstraße 71, Hamburg

www.produzentengalerie.com

noch bis 16. Januar 2010

Gismo

Alexander Rischer

Galerie Adamski, Strausberger Platz 3,

Berlin

www.adamskigallery.com

noch bis 16. Januar 2010

Paranorm

Seok Lee

White Trash Contemporary,

Neue Burg 2, Hamburg

www.whitetrashcontemporary.com

noch bis 16. Januar 2010

Die die die verdammte gesamte

Scheisse

Künstlerbücher von Andrea Toppel,

Baldur Burwitz, Clemencia Labin, Claus

Boehmler, Daniel Richter, Dennis Scholl,

Jörn Stahlschmidt, Kyung-hwa Choi-

ahoi, Michael Dörner, Patrick Farzar,

Stefan Panhans, Dirk Meinzer, Peter

Lynen, Ingrid Scherr, Franz Erhard Wal-

ther u. a.

White Trash Contemporary,

Neue Burg 2, Hamburg

www.whitetrashcontemporary.com

noch bis 16. Januar 2010

Alles was wir geben wollten war Kunst

Susann Stuckert u. a.

Kunstladen 101,

Bahrenfelder Steindamm 101, Hamburg

www.kunstladen101.de

noch bis 17. Januar 2010

Dress Codes: The Third ICP Triennial of

Photography and Video

Thorsten Brinkmann u. a.

International Center of Photography

Museum, 1133 Avenue of the Americas,

New York

www.icp.org

noch bis 17. Januar 2010

Place(ments)

Beate Gütschow

Staatliche Kunstsammlungen Dresden,

Kunsthalle im Lipsiusbau, Dresden

www.skd-dresden.de

noch bis 21. Januar 2010

The Hawaiian Collection

Dennis Scholl, Jörn Stahlschmidt

Galerie Hafenrand, Lange Reihe 88,

Hamburg

www.hafenrand.com

noch bis 23. Januar 2010

Colour Urban Structures

Boran Burchhardt u. a.

Artfinder Galerie, Admiralitätstraße 71,

Hamburg

www.artfinder.de

noch bis 24. Januar 2010

Mein Taxi ist schon weg. Humpty

Dumpt'S Nahrungskette de Bronson ...

Jonathan Meese

Galerie Noah im Glaspalast, Augsburg

www.galerienoah.com

noch bis 24. Januar 2010

Nordwestkunst 2009 – Die Nominierten

Eriks Apalais u. a.

Kunsthalle Wilhelmshaven,

Adalbertstraße 28, Wilhelmshaven

www.kunsthalle-wilhelmshaven.de

noch bis 24. Januar 2010

Matt Mullican im Rahmen des Play-

ground Festival Leuven

STUK Kunstencentrum,

Naamsestraat 96, Leuven

www.stuk.be

noch bis 30. Januar 2010

On Portrait – 01

Thorsten Brinkmann, Henning Kles u. a.
Kunstagenten Gallery, Linienstraße 115,
Berlin
www.kunstagenten.de

noch bis 31. Januar 2010

Politik

Sigmar Polke

**Teil 3 der wachsenden Ausstellung »Wir
Kleinbürger! Zeitgenossinnen und Zeit-
genossen«**

Hamburger Kunsthalle, Galerie der
Gegenwart, Glockengießerwall,
Hamburg

www.hamburger-kunsthalle.de

noch bis 31. Januar 2010

**Das Fundament der Kunst – Die Skulp-
tur und ihr Sockel seit Alberto Giaco-
metti**

Thorsten Brinkmann u. a.
Städtische Museen Heilbronn,
Deutschhofstraße 6, Heilbronn
www.museen-heilbronn.de

noch bis 31. Januar 2010

Tihar

Sigrid Rothe
G3 Gallery, Mittelweg 41a, Hamburg

noch bis 7. Februar 2010

Slow Paintings

Andreas Slominski u. a.
Museum Morsbroich, Gustav-Heine-
mann-Straße 80, Leverkusen
www.museum-morsbroich.de

noch bis 7. Februar 2010

Nähe gegen neun

Erich Pick u. a.
d-52 Raum für zeitgenössische Kunst,
Rather Straße 52, Düsseldorf
www.d-52.com

noch bis 7. Februar 2010

... dreaming is nursed in darkness

Susanne M. Winterling
Gesellschaft für aktuelle Kunst (GAK)
Bremen, Teerhof 21, Bremen
www.gak-bremen.de

noch bis 7. Februar 2010

Insiders – Practices, Uses, Know-how

Ausstellung im Rahmen der Evento
Kunstbiennale Bordeaux
Roberto Feo, Rosario Hurtado u. a.
CAPC – Musée d'art contemporain de
Bordeaux, Entrepôt Lainé, 7 rue Ferrère,
Bordeaux
www.arcenve.com

noch bis 7. Februar 2010

Shifting Positions

Franz Erhard Walther u. a.
Museum Goch, Kastellstraße 9, Goch
www.museum-goch.de

noch bis 12. Februar 2010

Nahtstellen

Ute Kühn
Hit-Technopark, Gebäude 6,
Temporing 6, Hamburg
www.hit-technopark.de

noch bis 14. Februar 2010

Record > Again! – 40jahrevideokunst.

de – Teil 2

Heike Mutter, Franz Erhard Walther u. a.
Kunsthau Dresden, Städtische Galerie
für Gegenwartskunst, Rähnitzgasse 8,
Dresden
www.kunsthauddresden.de

noch bis 14. Februar 2010

Übermorgenkünstler

Phillip Zach u. a.
Heidelberger Kunstverein,
Hauptstraße 97, Heidelberg
www.hdkv.de

noch bis 28. Februar 2010

**Eating the Universe – Vom Essen in der
Kunst**

John Bock, Lili Fischer, Christian Jan-
kowski, Bernd Jansen u. a.
Kunsthalle Düsseldorf, Grabbeplatz 4,
Düsseldorf
www.kunsthalle-duesseldorf.de

noch bis 28. Februar 2010

Fenomen Ikea

Studio Buehler feat. Chup Friemert u. a.
Museum für Kunst und Gewerbe,
Steintorplatz 1, Hamburg
www.mkg-hamburg.de

noch bis 28. Februar 2010

Unterm Strich

Franz Winzentsen
Königin-Christinen-Haus,
Lindenstraße 11, Zeven
www.zeven.de

noch bis 28. Februar 2010

Integrity of the Insider

Haegue Yang
Walker Art Center, Medtronic Gallery,
1750 Hennepin Avenue, Minneapolis
www.walkerart.org

noch bis 7. März 2010

**Heimatcontainer – deutsche Fertighäu-
ser in Israel**

Kuratiert von Friedrich von Borries u. a.
Meisterhaus Schlemmer, Ebertallee 67,
Dessau-Roßlau
www.bauhaus-dessau.de

noch bis 14. März 2010

**Fernsehtürme – 8.559 Meter Politik und
Architektur**

Kuratiert von Friedrich von Borries u. a.
Deutsches Architekturmuseum, Schau-
mainkai 43, Frankfurt
www.dam-online.de

noch bis 14. März 2010

**GAGARIN – The Artists in their Own
Words**

Stephan Balkenhol, Marie José Burki,
Matt Mullican u. a.
S.M.A.K. – Stedelijk Museum voor
Actuele Kunst Gent, Citadelpark, Gent
www.smak.be

noch bis 4. April 2010

Embrace!

Christian Hahn u. a.
Denver Art Museum,
100 W 14th Ave Parkway, Denver
www.denverartmuseum.org

Veranstaltungen

20. Januar 2010, 19 Uhr

The history of Disco
Vortrag/Performance des schwedischen
Künstlers Olof Olsson
HFBK, Raum 11, Lerchenfeld 2, Hamburg

27. Februar 2010, 12.30 Uhr

Info-Tag für Schülerinnen und Schüler
Hochschule für bildende Künste, Ler-
chenfeld 2, Hamburg
www.hfbk-hamburg.de

Ausschreibungen

Ideenwettbewerb Design now

Bewerbung bis 15. Januar 2010

MAK und Departure schreiben erstmals einen gemeinsamen Ideenwettbewerb aus: Unter dem Titel »Project Vienna – A Design Strategy« werden innovative Designstrategien und Konzepte gesucht, die ein offenes Designverständnis demonstrieren. Gesucht werden Projekte, Konzepte, Strategien und Visionen, die an den Genius Loci anknüpfen, also das Potenzial Wiens aufgreifen und weiterentwickeln – ernst oder spielerisch, experimentell oder funktional, gebrauchorientiert oder utopisch, subversiv oder sachlich.

www.designprojectvienna.at

Dokufünf Fotowettbewerb

Einreichung bis 15. Januar 2010

Das Thema des Wettbewerbs für Nachwuchsphotografen lautet »Schlagwort Fußball: Fokus auf den Hintergrund«. In den zwei Kategorien Einzelfoto und Fotostrecke können jeweils 1.000 Euro gewonnen werden.

www.dokufuenf.de

Festival Cinegrasse

Einreichung bis 15. Januar 2010

Das französische Kurzfilmfestival findet im März in seiner 12. Auflage statt. Teilnehmende Filme dürfen nicht länger als 20 Minuten und sollten französisch untertitelt sein. Das Preisgeld beträgt 1.000 Euro.

www.festival-cinegrasse.com

Gaststipendium Bildende Kunst des

Vereins JohannStadthalle Dresden

Bewerbung bis 15. Januar 2010

Der JohannStadthalle e.V. hat sich die Etablierung der JohannStadthalle als kulturelles Zentrum in Dresden zum Ziel gesetzt. Er vergibt ein einmonatiges Arbeitsstipendium für ein themenbezogenes Projekt unter dem Motto »Johannstadt – soziale Stadt«. Zur Bewerbung eingeladen sind bildende Künstler aus den Bereichen Malerei, Grafik, Skulptur und Fotografie. Für die Dauer eines Monats stehen dem Stipendiaten ein Atelier und eine Unterkunft zur Verfügung. Darüber hinaus wird ein Honorar in Höhe von 1.000 Euro gezahlt.

www.johannstadthalle.de

Fotowettbewerb der Europäischen Kommission

Bewerbung bis 20. Januar 2010

Die Generaldirektion für die Erweiterung der Europäischen Union hat einen Fotowettbewerb zum Thema »Südosteuropa: Menschen und Kultur« gestartet. Teilnahmeberechtigt sind alle Bürger der EU sowie der Beitrittskandidaten.

www.southeast-europe.eu

Young CIVIS Media Prize

Bewerbung bis 20. Januar 2010

CIVIS, Europas Medienstiftung für Integration und kulturelle Vielfalt, vergibt im Rahmen des Civis Media Prize für Fernsehsender erstmals auch einen Nachwuchspreis für Absolventen von Film und Medienhochschulen. Dieser ist mit 5.000 Euro dotiert.

www.civismedia.eu

Stipendium der Werkstatt Plettenberg

Bewerbung bis 30. Januar 2010

Um das Stipendium können sich bildende Künstler der Sparten Malerei, Bildhauerei mit kleineren Formaten, Grafik und Objektkunst bewerben. Der Hochschulabschluss sollte nicht länger als zehn Jahre zurückliegen. Die Bewerber erhalten für die Dauer des Stipendiums eine 2-Zimmer-Wohnung im Zentrum von Plettenberg im Sauerland mietfrei und einen monatlichen Zuschuss von 500 Euro.

www.werkstatt-plettenberg.de

Videoex – International Experimental Film & Video Festival Zürich

Einreichung bis 30. Januar 2010

Für das Ende Mai stattfindende Festival werden Experimentalfilme aller Arten in 35 mm, 16 mm und 8 mm gesucht. Vom Musikvideo bis hin zum Animationsfilm ist alles erwünscht. Zahlreiche Preise werden vergeben.

www.videoex.ch

Festival international du court-métrage étudiant de Cergy-Pontoise

Bewerbung bis 30. Januar 2010

Das 20. internationale Studenten-Kurzfilm-Festival findet vom 9. bis 11. April 2010 im französischen Cergy-Pontoise statt. Die Teilnahme ist kostenlos und zu folgenden Bedingungen möglich: Der Regisseur muss zur Zeit der Dreharbeiten Student gewesen sein, der Film darf nicht länger als 30 Minuten und muss nach dem 1. Januar 2008 gedreht worden sein, Filmformat 35 mm oder Beta. Es gibt diverse Preise zu gewinnen, der Hauptpreis ist mit 2.300 Euro dotiert.

www.lefestivalducourt.org

Medienfestival Plattform: [no budget]

Bewerbung bis 31. Januar 2010

Das unabhängige Medienfestival [plattform:\[no budget\]](http://plattform:[no budget]) ist als Schauplatz für Kurzfilmkultur und Medienkunst inzwischen bekannt. Es ist Ausstellungs-ort, Treffpunkt, Kino, Bühne, Kneipe,

offenes Studio ... ein nichtkommerzieller Raum für eigensinnige Filme, Medienkunst und Musik. Seit nunmehr acht Jahren lockt das dreitägige Festival im Mai zum Schauen, Diskutieren und Feiern ins selbst verwaltete Leibnizhaus II in Tübingen. Ob Kurzfilm, Musik, Installation, Performance, Tonkollage, Loop, Dokumentation, bewegte Bilder, Lesung, Theater, Hörspiel – jede Art der Teilnahme ist erwünscht.

www.plattform-nobudget.de

20. Filmkunstfest Mecklenburg-Vorpommern

Einreichung bis 31. Januar 2010

Die Jubiläumsausgabe des Filmkunstfestes findet vom 4. bis 9. Mai in Schwerin statt. Zahlreiche Preise werden im Spielfilm-, Kurzfilm- sowie Dokumentarfilmwettbewerb vergeben, nicht zuletzt auch mehrere Nachwuchs-Förderpreise und der begehrte Publikumspreis.

www.filmkunstfest-mv.de

Sehsüchte Studentenfilmfestival Babelsberg

Bewerbung bis 1. Februar 2010

Vom 20. bis 25. April 2010 präsentiert das 39. Internationale Studentenfilmfestival in Potsdam-Babelsberg Filme von Studierenden und Amateur-Filmemachern aus aller Welt. Prominente Jurymitglieder prämiieren die besten Werke mit Preisen im Gesamtwert von über 50.000 Euro. Eingereicht werden können sowohl Kurz- als auch Langfilme in den Kategorien Spiel-, Dokumentar-, Animationsfilm sowie Musikvideos und Kinderfilme. Zudem können Filme aus allen Kategorien für den Preis gegen Ausgrenzung und zum Länderschwerpunkt Südafrika eingereicht werden. Teilnahmeberechtigt sind alle Studierenden und Amateurfilmer.

www.sehsuechte.de

99 Fire-Film-Awards

Bewerbung bis 1. Februar 2010

Im Februar, parallel zur Berlinale, findet dieser rasante Kurzfilmwettbewerb statt. Innerhalb von 99 Stunden muss ein 99 Sekunden langer Kurzfilm gedreht werden, dessen Thema am 3. Februar bekannt gegeben wird. Die besten neun Einsendungen werden nach Berlin eingeladen.

www.99fire-films.de

KISS-Stipendien: Kultur in Schule und Studium 2010

Bewerbung bis 1. März 2010

Um die Vermittlung zeitgenössischer Kunst an Schulen zu fördern und einen Beitrag zur ästhetischen Bildung in Deutschland zu leisten, vergibt der Fachverband für Kunstpädagogik BDK im Frühjahr 2010 in Kooperation mit der Siemens Stiftung (ehemals Siemens Arts Program) und gefördert durch die Robert Bosch Stiftung fünf Stipendien in Höhe von jeweils 1.500 Euro für die Ent-

wicklung von Unterrichtsprojekten zum Thema »Kunst und aktuelle Medienkultur«. Studierende der Kunstpädagogik können sich bewerben.

www.siemens-stiftung.org

www.bdk-online.info/kiss

Atelierstipendium der KristenMick Kunstförderung

Bewerbung bis 15. März 2010

Den Stipendiaten wird für zwei Jahre ein ca. 65 m² großes städtisches Atelier in Uhlenhorst zur Verfügung gestellt. Das Atelier besteht aus zwei gleich großen, von einander abgetrennten Arbeitsräumen und einem Aufenthaltsraum. Die Räume können zudem gern für Ausstellungen und Veranstaltungen genutzt werden. Im Anschluss an das Stipendium übernimmt die KristenMick Kunstförderung die Kosten für die Produktion eines Kataloges. Bewerbungen postalisch an Benedikt Mick, Rutschbahn 16, 20146 Hamburg

3. Internationales Fotobuchfestival

Bewerbung bis 5. April 2010

Fotografinnen und Fotografen sind dazu aufgefordert, bislang unveröffentlichte Fotobücher (Dummies) einzureichen. Die 50 besten Bücher werden im Rahmen des Festivals ausgestellt. Aus diesen Titeln kürt eine aus Referenten der Veranstaltung bestehende Jury die Sieger des Fotobuch-Dummy-Preises. Der erste Preis beinhaltet den Druck des Buches, die verlegerische Betreuung und die weltweite Verteilung von ca. 300 Exemplaren an die wichtigsten Adressen der Fotoszene.

www.fotobookfestival.org

Internationales Kurzfilmfestival Villach

Einreichung bis 30. April 2010

Für das Internationale Kurzfilmfestival in Villach können ab sofort wieder Filme aller Genres mit einer Maximallänge von 30 Minuten eingereicht werden. Das österreichweit einzigartige Festival findet im Juli 2010 bereits zum vierten Mal statt. Auf die Gewinner der beiden Auszeichnungen wartet ein Gesamtpreisgeld von 2.000 Euro.

www.kdrei.at

4. Internationaler Marianne-Brandt-Wettbewerb

Bewerbung bis 10. Juni 2010

Im 90. Jahr der Bauhausgründung wird der Marianne-Brandt-Wettbewerb in Chemnitz zum vierten Mal ausgeschrieben. Produktdesigner, Künstler und Fotografen aus ganz Europa sind aufgerufen, ihre Arbeiten einzureichen. Während die Kategorien Produktgestaltung und Fotografie konstant bleiben, heißt die dritte Kategorie im aktuellen Wettbewerb »Licht im öffentlichen Raum«. Es gibt hoch dotierte Preise, einen Sonderpreis des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst sowie Sonderpreise bekannt-

ter Unternehmen. Eine internationale Jury entscheidet über die Preisträger, die am 24. September 2010 in Chemnitz ausgezeichnet werden.

www.marianne-brandt-wettbewerb.de

Linolschnitt heute – Grafikpreis der Stadt Bietigheim-Bissingen

Bewerbung bis 20. Juni 2010

Seit 1989 schreibt die Stadt Bietigheim-Bissingen alle drei Jahre den Grafikpreis »Linolschnitt heute« aus. Ziel des Wettbewerbs ist es, zeitgenössische Künstler zu fördern, die in der Linolschnitt-Technik arbeiten, bzw. andere für dieses künstlerische Verfahren zu gewinnen. Unterstützt wird der Grafikpreis von der Armstrong DLW AG. Der Wettbewerb ist mit drei Preisen in Höhe von 5.000, 3.000 und 2.000 Euro dotiert. Alle prämierten Arbeiten werden für die Linolschnittsammlung der Städtischen Galerie Bietigheim-Bissingen angekauft. www.bietigheim-bissingen.de

Publikationen von HFBK-Lehrenden

a Bramkamp, Robert, Für ein realkomplexes Raketenmuseum,
in: Tristan von Weddigen und Anette Tietenberg (Hg.), Kritische Berichte, Heft 3, 2009, Jahrgang 37, Seite 45 – 53
<http://www.ulmer-verein.de/kb/>



Impressum

Herausgeber

Präsidium der Hochschule für bildende Künste
Hamburg, Lerchenfeld 2,
22081 Hamburg

Redaktionsleitung

Dr. Andrea Klier
Tel.: 040/42 89 89-207
Fax: 040/42 89 89-206
E-Mail: andrea.klier@hfbk.hamburg.de

Redaktion

Sabine Boshamer, Julia Mummenhoff,
Imke Sommer

Bildredaktion

Swaantje Burow, Julia Mummenhoff,
Imke Sommer

Realisierung

Tim Albrecht

Druck und Verarbeitung

Druckerei in St. Pauli, Hamburg

Schlussredaktion

Sigrid Niederhausen

Abbildungen und Texte dieser Ausgabe: Soweit nicht anders bezeichnet, liegen die Rechte für die Bilder und Texte bei den KünstlerInnen und AutorInnen.

Nächster Redaktionsschluss

Die Februar-Ausgabe widmet sich den DiplomandInnen 2009/10. Darüber hinaus werden nur Termine und Ausschreibungen veröffentlicht.

Das nächste Lerchen_feld erscheint am 22. Februar 2010

V. i. S. d. P.: Andrea Klier

Die Ankündigungen und Termine sind ohne Gewähr.

ISBN: 978-3-9-938158-61-6
Materialverlag 282, Edition HFBK

Lerchen

Hochschule

- Symposium KlimaDesign an der HFBK 03
- 3. Hamburger Nacht des Wissens 04
- Exkursionen – AG Internationales vergibt Exkursionsmittel für 2010 05
- Seminar Kunst der Gegenmacht – Gegenmacht der Kunst von Prof. Dr. Harald Falckenberg 05
- Schluss mit Nachwuchs-Sorgen. Neuer Eltern-Kind-Raum an der HFBK 06

Projekte, Ausstellungen und Auszeichnungen

- Krabben im Nebel. Ausstellung der Klasse Pia Stadtbäumer im Kunstverein Ettlingen 08
- Fernsehtürme – 8.559 Meter Politik und Architektur 10
- Nora Klasing. Superposition 11
- The Hawaiian Collection in der Galerie Hafenrand 17
- Neues »Spielbein« in Berlin: Projektraum ph-projects 18
- Der Neid der Götter – Hans-Joachim Lenger im Gespräch mit Andrea Tippel anlässlich der Ausstellung im Walk of Fame 20
- Diagramme – Hans-Joachim Lenger zu den Zeichnungen Andrea Tippels 26
- Lerchenfeld Film von Sigmar Polke in der Hamburger Kunsthalle 29
- index 09 30
- Caffè dell'Arte. Eine Kooperation der HFBK-Designer mit der *Financial Times Deutschland* 32
- Edition Zeichnung des Materialverlags 34
- Publikation: Stefan Panhans – 5 Videos 35
- Preise und Auszeichnungen 36
- Hiscox-Kunstpreis 2009 38

Internationales

- Exkursion zur Viennale 40
- Stefanie Zöller: »Let's make another trip to the dump ...« 41
- Kooperation mit der ZHdK Zürich 42

Termine

- Eröffnungen 44
- Ausstellungen 44
- Veranstaltungen 45
- Ausschreibungen 46
- Publikationen HFBK-Lehrender 47
- Impressum 48